53

III
B 4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-121681-p0001-1

C. 111. 44
EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.
VITEBERG.
III D. 7
SIGNAT. clɔ Iɔ CCCXIII.

409.

Die

Begebenheiten des Telemachs

auf

der Insul der Göttin Calypso

in einer

Tragödie

vorgestellt.

Leipzig und Liegnitz,

Verlegts David Siegert, 1740.

Bibliotheca Hungarica
Wittenbergensi
d. d.
Leopoldus Joannes Bellohorszky
1808

Vorrede.

Da ich gegenwärtige Arbeit ans Licht treten lasse, so erachte mich verbunden zu seyn, diejenigen Ursachen anzugeben, welche mich darzu veranlasset. Es ist ein Jahr, daß ich dieses Schau-Spiel bey Gelegenheit der hohen Vermählung CAROLI, Königs beyder Sicilien mit der Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. Printzeßin AMALIA zu Dreßden verfertiget. Da es aber wegen Kürtze der Zeit von dasigen Hof-Comödianten nicht würcklich können aufgeführet werden, so habe mich endlich entschlossen, diese Tragödie, damit sie nicht gantz und gar umsonst gemacht wäre, dem Drucke zu überlassen. Daß ich aber diese Materie erwählet, war die Ursache,

weil ich nichts würdigers, nichts bessers, und vollkommners zu erfinden wuste, als die Begebenheiten eines Telemachs, welcher als ein Muster eines tugendhafften und vollkommen Printzen vorgestellet wird. Und wundert mich, daß da so viele Schau-Spiele aus der Ariane, Banise, und andern Romanen, wiewohl meist mit unglücklichen Erfolg gezogen, und öffentlich aufgeführet worden, sich noch keiner an den Telemach gewagt, welcher doch an Erfindungen, Moral, und andern Schönheiten so reich, und überhaupt seinem Verfasser in der Ausführung so wohl gerathen, daß auch seine eigene Lands-Leute gestehen, es habe es in dieser Art zu schreiben noch keiner jemahls so hoch gebracht.

Was mir an diesem Buche besonders gefallen, ist dieses, daß der Verfasser seinen Held nicht, wie andere zu thun pflegen, als einen unüberwindlichen Sieger, und Ungeheuer mehr als menschlicher Vollkommenheiten vorstellet, welcher bald hier einen gantzen Hauffen Feinde bloß durch sein majestätisches Ansehen in Furcht und Schrecken setzet, bald da mit Löwen und Tygern kämpffet, oder sich mit einem ungeheuren Riesen schläget, von welchem er sich, um die Sache desto wahrscheinlicher zu machen, muß gefallen lassen, daß er in den Arm geritzet, oder wohl gar gefährlich verwundet werde, welcher tödtliche Stich jedennoch in einem Tage zuheilen muß,

da-

damit er den Morgen drauff im Stande sey, noch zehen andern verwegenen das Licht auszublasen. Viel weniger sehen wir, daß Telemach nach einer wilden Stoischen Philosophie die Leidenschafften, und mit selben die Menschheit verläugnet, oder als ein Catonischer Sauer-Topff ein Creutz vor dem Frauenzimmer macht, welches er vor nichts anders, als vor den Ursprung alles Uebels in der Welt ansieht, so finden wir auch nicht, daß er wie andere Romanische Helden tausend artige Schönen, welche von seiner ausbündigen Schönheit, und ausserordentlichen Vollkommenheiten eingenommen, crepiren lasse, damit er seiner Geliebten desto mehr gefalle, welche er wie der Schatten den Cörper verfolget, und wo er sie erhaschet, um den höchsten Grad einer zärtlichen Liebe vorzustellen, tausend einfältige Schwachheiten mit ihr begehet. Der gelehrte Fenelon zeiget uns im Gegentheil den Telemach als einen jungen Printz, welchem das Glück nebst einer edeln Geburth zugleich ein gutes Hertz und besondere Fähigkeit zu grossen Vollkommenheiten verliehen, welche er aber nicht mit der Mutter-Milch auf einmahl eingesogen, sondern sie nach einer edeln Erziehung auf Reisen durch Beobachtung aller vorkommenden Fälle mit Beyhülffe eines klugen Mentors durch vielen Schweiß und saure Mühe erlernen müssen, wobey nicht wenige menschliche Schwach-

heiten mit unterlauffen, und sich der junge Telemach, ob er gleich ein Printz, manchen derben Verweiß von seinem getreuen Mentor muß gefallen lassen. Es ist kein Wunder, daß dieses Buch vor allen seines gleichen so viele Vorzüge verdienet, weil es einen Meister hat, der nicht allein in seiner Biblothec treflich mag seyn bewandert gewesen, sondern sich auch in dem Cabinet grosser Herrn so wohl umgesehen, daß man kein Bedencken getragen, ihm die Erziehung eines Hoffnungs-vollen Printzen anzuvertrauen.

Ob nun schon dieses Werck eigentlich für einen Königlichen Printz verfertiget worden, so sind dennoch so viele allgemeine Lehren darinne enthalten, daß auch der niedrigste sich durch deren Erlernung den Weg zur Tugend bahnen kan; und da ich eine geraume Zeit her die Ehre gehabt, die Erziehung unterschiedener jungen Leute von Hoch-Adlicher Geburth zu besorgen, so glaube ich, es könne sich für meinen Stand nichts bessers schicken, als wenn ich denjenigen Theil der Begebenheiten des Telemachs ausarbeite, worinnen selbiger unter Anführung seines Hofmeisters den gefährlichsten Schritt seines Lebens zu thun hat. Gewiß, wenn es wahr ist, was die Araber im Sprich-Worte sagen, daß nemlich ein Hofmeister den Glücks-Stern seines Untergebenen in Händen habe, so sehe ich

nicht,

nicht, wo er mit grösserer Klugheit und Behutsamkeit die Aufführung seines Untergebenen zu lencken habe, als in solchen Jahren, wo die Begierden rege werden, und sich mit gröster Gewalt äussern.

Die Liebe, oder soll ich es noch deutlicher sagen, die Wollust ist allgemein, und an und vor sich selbst kein Uebel, sondern vielmehr eine der gröstten Wohlthaten, so dem menschlichen Geschlechte von der allweisesten Vorsicht verliehen worden, und welche durch den Mißbrauch allererst zu einem Uebel und Laster wird.

Dahero diejenigen, welche auf die Bewegungen des menschlichen Hertzens etwas genauer Achtung geben, aus der Erfahrung leicht wahrnehmen werden, daß es Menschen gebe, welche so wenig von dem Geitze besessen, daß sie in dem höchsten Grade verschwenderisch sind, andere, welche von dem Ehrgeitz so weit entfernet, daß sie auch keine Würde noch Ansehen verlangen, wieder andere fast gar keine Merckmahle des Zorns, der Rachbegierde, oder anderer Affecten von sich spühren lassen; Schwerlich aber dürffte man einen Menschen finden, der mit guten Gewissen sich rühmen könne, daß er in seiner Jugend bey guter Gesundheit von der Liebe niemahls sey in die Schule geführt worden, welches mit mehrern physicalischen und moralischen

Gründen darzuthun, ich mich nicht aufhalten will. Ich sage nur so viel: Es ist betrübt genug, daß sich junge Leute in diese Umständen befinden, und was das schlimmste, so ist der Hofmeister selbst ein Mensch, und bey weiten keine in einen Mentor verkleidete Minerva. Was anders ist hierbey zu thun, als daß er sich die Begebenheiten des Telemachs auf der Insul der Göttin Calypso zu Nutze mache, welche mit Recht ein Wett-Streit zwischen der Wollust und der Tugend können genennet werden?

Betrachten wir den Telemach, so finden wir ihn mitten unter dem Frauenzimmer. Er hat das Glück, oder vielmehr Unglück, der Göttin zu gefallen, welche ihm alle ersinnliche Wohlthaten und Gütigkeit angedeyen läßt; die Nymfen putzen sich auf das allerbeste, und streiten um die Wette, sich dem jungen Printzen gefällig zu erzeigen. Minen, Worte, und Blicke sind lauter Pfeile, welche auf das unschuldige Hertz eines so wohlgebildeten Fremdlings abzielen. Konnte wohl Telemach hierbey gantz unempfindlich verbleiben? Gleichwohl führt er sich anfänglich gar klug auf. Er war von dem Mentor vor der Calypso gewarnet worden, und also schlug er die angetragene Besitzung ihres Reichs so wohl als die angebothene Unsterblichkeit unter dem Vorwand einer allzugroßen Wohlthat und

un-

unverdienten Gnade großmüthig, doch mit aller Bescheidenheit aus, und entschuldigte nicht weniger seine Unempfindlichkeit, als sein Weinen und Seufftzen mit dem bittern Andencken seiner unglücklichen Eltern, und seines so innigst geliebten Vaterlandes. Allein weitmehr hatte er von der schönen Eucharis zu befürchten. Er gefiel ihr, und sie gefiel ihm wieder, und dies war genug, seine zarte Brust in Flammen zu setzen. Man bemercke aber, wie sich die Liebe in das Hertz des sonst so tugendhafften Telemachs einschleicht. Er ist verliebt, ehe er es noch weiß. Er glaubt anfänglich, es sey ein blosses Wohlwollen, so er gegen eine schöne und liebens-würdige Person träget; er siehet sie gerne, er läst sich gern von ihr sehen, und suchet mit Fleiß ihre Gegenwart. Die Nymfe macht ihm nur ein freundlich Compliment, und dieses macht bey ihm einen weit grössern Eindruck, als eine gantze Rede der Göttin Calypso. Jetzo war es Zeit, sich bey dem klugen und getreuen Mentor Raths zu erhohlen. Allein er macht es, wie junge Leute pflegen; anstatt sich ihm zu offenbahren, sucht er sich zu verbergen, und hätte ihm lieber die Heim-Reise gar ausgeredet, unter dem scheinbaren Vorwande, daß die Gefahr allzugroß, und die zu hoffende Beherrschung seines Reiches betrüglich und ungewiß, die angebothene Besitzung hingegen dasiger Insul, die Unsterblichkeit,

und Umgang mit so schönen Frauenzimmern, welche zu leben wüsten, und dennoch abgesagte Feinde der Wollust wären, sey desto sicherer, und vortheilhaffter. Allein Mentor war ihm zu klug, und alle diese Schein-Gründe zerschmoltzen von seiner Weißheit wie Wachs an der Sonne. Nun finden wir den Telemach in der grösten Verwirrung; hier streitet er mit der Wollust, und Tugend, mit Ehre, Furcht, und Hoffnung. Soll er lieben, oder nicht? Und wen soll er lieben? Calypso, oder Eucharis? Jetzt wünscht er selbst, daß er den Mentor mit einer guten Manier könnte loß werden. Jedoch er will wieder umkehren; aber zu allem Unglück nimmt er sich vor, das Vergnügen zu haben, ein eintzigmahl mit der schönen Nymfe zu sprechen, in der Hoffnung, seine Pein zu lindern, und sie alsdenn zu meiden. Aber eben dieses war sein Verderb, und nur Oel ins Feuer gegossen. Er sucht demnach diese Unterredung auf eine listige Art zu bewerckstelligen, nemlich bey einer angestellten Jagd, welche ja allezeit für einen unschuldigen Zeitvertreib gehalten wird. Allein er läßt den Hofmeister zu Hause, als welcher schon bey Jahren, und vermuthlich am Jagen wenig Vergnügen finden kan. Hier sagt er der Nymfe viel schönes vor, und läßt seiner Zunge, so wie den Begierden den völligen Zügel schiessen. Er ärgert sich nicht wenig, daß er die Jagd einstellen muß,

muß, und da ihn Mentor verläßt, sieht er ja wohl, in was für Noth er gerathen, ist aber schon zu weit in die Liebe verwickelt, welche er dennoch immer mit dem Nahmen einer lautern Freundschafft, ehrerbietigen Hochachtung, und unschuldigen Gewogenheit beleget. Er schmeichelt sich auch, sein Gewissen besänfftigen zu können, wenn er dem Mentor gleich nicht nachlaufe, weiln er nicht diesen verlassen, sondern vielmehr von ihm freywillig sey verlassen worden. Zu dem meynet er, er sey ein Printz von Geburth, und dem müsse man nicht so mitspielen, wie der Mentor thäte, deßwegen er sich nicht weiter um ihn bekümmert, sondern vielmehr eilet, der unschuldigen Nymfe wider die Verfolgung ihrer Feinde, wie billig, beyzustehen. Diese lieget ihm nunmehro stets im Sinn und in Gedancken; er ist so von ihr eingenommen, daß ihm weiter nichts mehr lieb ist, und da er in seiner Liebe nicht nach Verlangen glücklich seyn kan, wird er, wie Verliebte zu thun pflegen, des Lebens überdrüßig, trägt solches der zornigen Göttin an, und als er endlich seinen begangenen Fehler einsiehet, und solchen dem wiedergefundenen Mentor fußfällig abbittet, so entschließt er sich ja wohl, mit ihm zu reisen, er möchte aber gar zu gerne noch einmahl mit seiner Eucharis sprechen, und Abschied von ihr nehmen, und dieses wieder unter dem verstellten Schein einer schuldigen

Danck-

Danckbarkeit, und erkenntlichen Höfflichkeit, welche, wenn er nicht für einen groben Menschen wolte gehalten seyn, der Wohlstand schlechterdings erfordere. Und dieses ist meistens die Aufführung des jungen Telemachs.

Wie bezeiget sich aber Mentor hierbey? Verbietet er etwan dem jungen Printzen allen Umgang mit der Göttin, und den Nymfen, oder sperret ihn gar ein, oder sucht ihn öffentlich zu beschimpffen, und zu Schanden zu machen? Keinesweges. Anfänglich vermahnet er ihn überhaupt, wie er sich gegen die Wollust wehren, insonderheit aber wie er sich gegen die schlaue Calypso verhalten soll, er zeigt ihm, wo er in seiner Unterredung mit ihr gefehlet, und was er zu viel gesprochen; aber alles dieses gantz ingeheim, ohne daß es andere mit anhören, und da es der junge Printz auf die leichte Achsel nimmt, in der großmüthigen Meynung, daß er schon in Cypern gegen die Venus selbst seine Stärcke zur Genüge bewiesen, so warnet er ihn nochmahls nachdrücklich, so wohl den lüsternen Nymfen, als besonders dem unter dem Elpin versteckten Cupido nicht zu trauen, das ist, den schmeichlerischen Lockungen des verderbten Fleisches und Blutes nicht nachzuhängen, oder Gehör zu geben, stellt sich zornig, und drohet ihn zu verlaßen. Allein auch dieses will

noch

noch nicht fruchten bey dem jungen Telemach. Er ist zu verliebt, und die Eucharis zu schön. Der Alte muß mit Verdruß ansehen, wie dieser eine Jagd ohne sein Wissen und Willen angestellt, um seine Geliebte zu sprechen.

Nun solte er wohl das rauche rausgekehret, und seinen Grimm und Zorn völlig an dem jungen Printzen ausgelaßen haben. Noch hält er zurück. Er nimmt seine Zuflucht zur Verstellung und Klugheit, um durch List auszurichten, was er in der Güte nicht erhalten kan. Ja, was noch mehr, er macht die ohnedem verliebte Göttin eyfersüchtig, das ist noch verliebter, um durch dieses Mittel der Liebe des Telemachs zur Eucharis, als welche weit stärcker, als die Liebe zur Göttin, das Gegen-Gewicht zu geben. Hierauf verstellt er sich gegen den Telemach, und sagt ihm, da er Trost bey ihm sucht, alle Hülffe ab, weil er seinem Rathe zuvor nicht folgen wollen, und drohet nach einem derben Verweiß aufs neue, ihn völlig zu verlassen. Dieser Anschlag ist nicht umsonst. Er macht sich die Eyfersucht der Calypso dermaßen zu Nutzen, daß ihm die in Zorn entbrannte Göttin unter einem unwiederrufflichen Schwur, und harter Bedrohung ernstlich anbefehlen muß, mit dem Telemach so gleich aus der Insul zu reisen, wel-

welches dieser doch so hertzlich gewünschet. Er macht das Schiff fertig, und als er den Telemach, welcher ihn doch so sehr betrübet, in der grösten Verzweiffiung antrifft, erbarmt er sich seiner, spricht ihm auf das freundlichste zu, und redet ihm das Verlangen, sich von der Eucharis zu beurlauben, vernünfftig aus. Er sieht gar wohl, wie ungern ihm der junge Printz nachfolget, übersieht aber diese Schwachheit gar leicht, damit er ihn nur aus der Insul bringe, in Hoffnung, daß sich mit der Zeit und vermittelst der Entfernung auch seine Neigung legen werde. Doch wie auch die besten Rathschläge bißweilen fehlschlagen, so war eine Göttin selbst der Liebe fast nicht klug genug, welche einen Strich durch die gantze Rechnung machte, und Mittel fand, das Segelfertige Schiff in Brand zu stecken. Nun war erst die gröste Gefahr vorhanden, und Lachen zu verbeissen.

Die Göttin Calypso ist nicht weniger verliebt, als die Eucharis, und dabey eyfersüchtig, zornig, und ihres Eydes qvitt; Die Nymfen haben das Freuden-Feuer unter Anführung der Liebe selbst angezündet, und dem jungen Telemach, welcher kurtz zuvor vergehen wolte vor Jammer und Hertzeleid, daß er die liebe Eucharis verlassen soll, lachet nunmehr das Hertz im Leibe, daß er sich gezwungen sieht, auf der Insul zu bleiben.

Nun

Nun muß Mentor was wagen, und solte es auch mit Gefahr des Lebens geschehen. Er stürtzt den verwirrten Telemach von einem hohen Felsen ins Meer, und springt ihm nach, um durch schwimmen ein in der Ferne erblicktes Schiff zu erlangen.

Siehet man auf die Göttin Calypso, und die Nymfe Eucharis, so wird man gleichfalls verschiedene Merckmahle ihrer Leidenschafften, Liebe, Eyfersucht, Verstellung, Zorn, List, und anderer dem weiblichen Geschlechte so gewöhnlichen Räncke entdecken. Ich habe hier nur zu dem Ende eine Probe machen wollen, damit man sehe, wie dergleichen, und noch tausend Betrachtungen über jede Stelle im Telemach können gemacht werden, und wie bey Erziehung der anvertrauten Jugend nicht genug sey, ein redlich einfältiges Absehn und gute Meynung zu hegen, sondern vielmehr höchstnöthig, die Regeln der Klugheit mit den Gesetzen der Gerechtigkeit genau zu verbinden, um aus demjenigen, was uns öffters Gefahr drohet, auch so gar unsern Nutzen zu erzwingen. Man kan von der Jugend die Begierden und Leidenschafften so wenig absondern, als von dem Meere, Wind und Wellen; aber ein kluger Steuer-Mann weiß das Schiff so zu lencken, daß er mitten durch die Winde auf den Wellen sicher hinschiffet, und ihm diese nicht nur keinen Schaden thun, sondern ihm

so

so gar in seine Segel blasen, und zu bessern Fortkommen müssen behülfflich seyn. Wer die Memoires d' un homme de qualité qui s' est retiré du monde gelesen, wird gestehen müssen, daß der Verfasser meist dieser Meynung müsse gewesen seyn. Man kan auch nachsehen Oeuvres de Monſ. Serasin: si un Jeune homme doit être amoureux!

Daß ich aber etwas schon so vollkommnes als die Begebenheiten des Telemachs gesucht in Form eines Schau-Spieles zu bringen, wird mir um soviel weniger können verarget werden, ie gewisser es ist, daß die Comödie in einigen Stücken es der Historie noch zuvor thue. Es ist eben, als wenn einer z. E. eine Muschel nach ihrer Gestalt, Grösse, Ansehn, Farben, und allen Umständen und Merckmahlen genau beschrieben, so wird derjenige, welcher dergleichen Muschel gesehn, gestehen, daß die Beschreibung wohl eintreffe; Kommt aber ein Mahler darzu, und entwirfft diese Abschilderung mit lebendigen Farben, so kan sich auch derjenige, welcher dergleichen Muschel niemahlen gesehn, noch eine starcke Einbildungs-Krafft besitzet, einen gar deutlichen Begriff von der vorgestellten Figur machen. Eben so giebt uns ein Historien-Schreiber die Merckmahle und Kennzeichen der Person, so er beschreibet zu erkennen, und erzehlet eine gantze Handlung, wie sie sich zugetragen,

gen, so umständlich, daß ein erfahrner und verständiger Leser sich alles gar deutlich vorstellen kan; ein Ungeübter hingegen kan sich eben nicht so viel aus der Erzehlung gewisser Umstände nehmen. Hingegen auf der Schau-Bühne stellt man die gantze Handlung, wie sie sich würcklich zugetragen, oder wenigstens hätte zutragen können, in ihrer Folge so natürlich vor, daß auch einer, der nicht geübte Sinne hat, sich eine lebhaffte Vorstellung von allen und ieden machen kan.

Ich habe mir bey gegenwärtiger Arbeit viel Mühe ersparen können, weil ich bey dem Verfasser des Telemachs den Stoff meist fertig gefunden, und ihm nur die Gestalt eines Schau-Spiels geben dürffen. Ich war zwar anfänglich willens, die poetische Ausarbeitung gäntzlich von meinem Vorrathe zu nehmen; Als ich aber über die teutsche Uebersetzung des Herrn Neukirch gerieth, fand ich selbige in allen so vollkommen, daß ich nicht glaubte, es könne von jemanden, am wenigsten aber von mir besser gedacht, oder schöner geschrieben werden, welches mich auch veranlasset, desselben Worte so viel nur möglich beyzubehalten. Damit man aber nicht meynen dürffe, als suchte ich mich mit fremden Federn zu schmücken,

cken, so habe mit Fleiß diejenigen Stellen, so ich aus gedachter Uebersetzung genommen, mit zwey Strichlein am Rande bemercket. Ich verhoffe zugleich, den Vortheil davon zu tragen, daß man desto weniger Ursache haben werde, viel zu tadeln, weil das wenigste aus meiner Feder geflossen, und zu befürchten, daß man sich nicht an der Schönheit der Neukirchischen Verse vergreiffe, oder den herrlichen Erfindungen des Herrn von Fenelon zu nahe trete. Solte ich aber wahrnehmen, daß diese Tragödie geschickt wäre, sich einigen Beyfall zu erwerben, so könnte es vielleicht geschehen, daß ich bey habender Muse und sich ereignenden Gelegenheit auf gleiche Ausarbeitung der übrigen Theile des Telemachs bedacht wäre. Ich habe zwar kein Exempel vor mir, daß einer des andern Verse und Arbeit mit denen seinigen so genau verbunden; da aber der Herr Neukirch mit seiner geschickten Uebersetzung mehr Ehre eingelegt, als ein anderer mit seinen schlechten Erfindungen, so verhoffe ich besser gethan zu haben, daß ich dessen Verse beybehalten, als wenn ich schlechtere an deren Stelle gesetzt hätte, zumahln mein Absehen nicht ist, mich dadurch in der Welt bekannt zu machen, sondern vielmehr meinem Leser theils Vergnügen, theils Nutzen zu schaffen. Weiln

die

die Vereinigung der Majestät mit der Liebe eben das Vorspiel ist, welches ich zu gegenwärtigem Telemach verfertiget, so auch würcklich aufgeführet worden; Als habe mir die Freyheit genommen, es mit hinten andrucken zu lassen, womit ich mich dem gütigen Urtheil und günstiger Gewogenheit eines vernünfftigen und bescheidenen Lesers bekannter und unbekannter Weise bestens empfehle.

Personen.

Telemach, Ulysses Sohn, Printz von Ithaca.
Minerva, unter der Gestalt des Mentors.
Venus, die Göttin der Liebe.
Cupido, unter der Gestalt des Elpin.
Neptunus, der Gott des Meeres.
Calypso, eine Göttin auf der Insul Ogygia.
Eucharis, Leucotine, } Nymfen der Göttin Calypso.
Ein Chor Nymfen.

Verwandlungen.

Die Insul der Göttin Calypso.
Die Grotte der Göttin Calypso.
Ein Wald.
Ein Garten.
Das Ufer des Meeres, woran ein hoher Felsen.

Der Schau-Platz ist auf der Insul Ogygia.

Erste Abhandlung.

Die Insul der Göttin Calypso.

Erster Auftritt.

Tel. Ment.

Mein Mentor, sage mir, was dich betrübt kan machen,
Da Hoffnung, Glück und Trost uns scheinen anzulachen?
Und dennoch traurest du, und fängst zu seufftzen an.

Mentor.

„Ach! armer Telemach! was hast du doch gethan?
„Wo bist du von der Lust zu eiteln Helden-Thaten
„Und leider! von dir selbst zu sprechen, hingerathen?

„Indem du gar zu frey entdeckt und offenbahrt,
„Wie deine Tapfferkeit und Klugheit dich bewahrt.
„Und daß dein leichter Sinn sich noch auf Dünste gründet,
„Hast du Calypso Hertz mit neuer Gluth entzündet.
„Was anders folgt hieraus, als die Gefangenschafft?
„Ein iedes Wort von dir benimmt ihr alle Krafft
„Von dir getrennt zu seyn. Wie wilst du Wege finden,
„Von dieser Omphale dich wieder los zu winden?
„Du bist kein Hercules, du suchst es erst zu seyn.
„Doch nimmt ein frecher Wahn schon deine Sinnen ein.
„Du hast mit Unverstand zuviel zu viel gesprochen.
„Calypso hat ihr Wort gantz unvermerckt gebrochen.
„Sie hat, eh' als du sprachst, sich schon vorher verpflicht
„Zu sagen: Lebte noch dein Vater, oder nicht?
„Wie listig schlich sie durch? Sie hat dir nichts gesaget,
„Du aber sagest ihr, was sie doch nicht gefraget.
„Das ist der Weiber Art, der Wollust falscher Schein
„Nimmt uns, und sie zugleich, indem sie sprechen, ein.
„Wenn wilst du, Telemach, doch einmahl klüger werden

„Zu

„Zu reden, was nicht mehr nach Eitelkeit der Erden
„Und Eigen-Liebe schmeckt; und daß dein Mund verschweigt,
„Was deines Hauses Wohl dir zu verschweigen zeigt?
„Viel loben deinen Witz, und zwar in solchen Jahren,
„Da man das Urtheil noch von Printzen pflegt zu spahren,
„Und manches übersieht. Ich kan dir nichts verzeyhn,
„Das macht, ich liebe dich. Drum bin ich auch allein,
„Der dir die Wahrheit sagt. Was hast du doch gelernet,
„Und wie bist du so weit vom Vater noch entfernet?

Telemach.

„Wie? Soll das unrecht seyn? War mir es denn verwehrt
„Zu sagen, was ihr Mund doch selbst von mir begehrt?

Mentor.

„O nein, mein Telemach. Du kontest auf ihr Fragen
„Wohl sprechen; aber nicht den gantzen Umstand sagen,
„Und was ihr Hertz bewegt. Es stund dir ja wohl frey,
„Zu sagen, was das Ziel von deiner Reise sey,

„Wie dich Sicilien halb feindlich aufgenommen,
„Und wie du weiter fort und nach Egypten kommen.
„Das war genug für sie; mehr taugt, mehr dient ihr nicht,
„Ihr Feuer wächset nur durch mehrern Unterricht.
„Du schmiedest ihr und dir nichts, als verhaßte Ketten.
„O Götter, helfft mir doch den Telemach erretten!

Telemach.

Wie? Wilst du denn von mir: Ich soll nicht danckbahr seyn?
Wie? fallen dir hierbey nicht deine Lehren ein?
Wie offte sagtest du: daß niederträcht'ge Seelen
Was ihnen gut's geschehn, mit allem Fleiß verhelen.
Was konnt' ich anders thun, als was ich ietzt gethan?
Soll ich undanckbahr seyn? Gedencke doch daran,
Als gestern du und ich an dieses Land geschwommen,
Mit was für Großmuth sie uns beyde aufgenommen?
Uns folgt auf ieden Schritt auch ihre Gütigkeit.
Und seh' ich allererst auf dieses schöne Kleid,
Ich läugn' es nicht, mir lacht das Hertz in meinem Leibe.
Ja was vergönnet sie uns nicht zum Zeitvertreibe?
So Garten, Grott' als Wald = = = =

Mentor.

O armer Telemach!
„Giebt nun Ulyssens Sohn lebloſen Dingen nach?
„Ist

„Ist das sein Zeitvertreib? Ist das der Weg zur Tugend?
„Für Helden-Hertzen sind nicht Spiele blinder Jugend.
„Denck' an des Vaters Ruhm, denck' an des Glückes Wuth,
„Das dir entgegen steht. Wer Augen, Hertz und Muth
„An Weiber-Zierath hängt, ist von den Ehren-Wegen
„Der Weisheit weit entfernt. Sie streuet ihren Seegen
„Nur über Seelen aus, die wie die Felsen stehn,
„Dem Schrecken ins Gesicht, die Lust vorüber gehn.

Telemach.

„O nein! so bin ich nicht. Eh' mögen alle Plagen
„Der Götter auf mein Hertz, auf meinen Scheitel schlagen,
„Eh' mich die Wollust soll als ihren Sclaven sehn.
„Nein, nein, Ulyssens Sohn soll ihr den Rücken drehn.
„Er kömmt, er sucht den Sieg, er will auch überwinden.
„Allein, wie soll ich mich in diese Rettung finden?
„Wer ist dies Weibes-Bild? Und was hat sie bewegt,
„Daß sie uns so viel Lust hier gleich entgegen trägt?

Mentor.

„Ach! fürchte, daß sie nicht in eben solcher Kürtze,
„Mein liebster Telemach, dich ins Verderben stürtze!
„Erschrick für dieser Lust, sie zieht mehr Unglück nach,
„Als diese wilde Fluth, die unser Schiff zerbrach.
„Meerklippen, Wind und Sturm sind nicht so sehr zu scheuen,
„Als Dinge, die in uns den Tugend-Trieb zerstreuen.
„Gieb acht, und glaube nicht, was dir Calypso sagt.
„Die Jugend hat die Art, daß sie sich gerne wagt,
„Sie trotzt auf ihre Krafft, und ob sie gleich offt fehlet,
„So meynt sie dennoch stets, daß sie das beste wehlet,
„Und rennt mit Unbedacht leichtsinnig in Gefahr.
„Hör' auf ein jedes Wort, nimm aller Blicke wahr.
„Hier lieget Schlangen-Gifft mit Blumen überdecket,
„Hier ist ein Lust-Gemach, in dem die Hölle stecket.
„Trau keiner Freundlichkeit, trau dir auch selber nicht.
„Sieh nur allein auf mich, und meinen Unterricht.

Telemach.

Da ich in Cypern schon die Venus selbst besieget,
So glaube, daß mein Geist auch hier nicht unterlieget.

Ca-

Calypso ist wohl nicht das, was dort Venus war.
In dieser Insul ist auch schwerlich die Gefahr,
Die uns in Cypern dräut, und da es mir geglücket,
Daß ich die Feuers-Brunst in voller Gluth erstücket,
So wird ein leichter Brand auch leicht zu löschen seyn.

Mentor.

Zu bessern Unterricht nimm nur noch dieses ein:
(Damit ich meine Hand in reiner Unschuld wasche,)
Ein ausgelöschter Brand schläfft offt noch in der Asche.
Es darff ein leichter Hauch in diese Asche wehn,
So kan der dürre Brand in vollem Feuer stehn,
Der denn das freche Hertz, das seinen Schlaff geströhret,
Zur Nahrung seiner Gluth wie leichte Spreu verzehret.
Drum hüte dich. Vielleicht ist auch Calypso mehr,
Als du wohl nicht gedenckst. Da kommt sie eben her.
Wohlan, mein Telemach! Laß sie es nun entgelten,
Daß sie dich nicht umsonst darf klug und weise schelten,
Und zeige ihr, so groß der Witz des Vaters ist,
Daß du an Tugend ihm noch überlegen bist.

Zweyter Aufftritt.

Calypso, Mentor, Telemach, Eucharis, Leucotine, etliche Nymfen, so Speisen auftragen.

Macht, Fremdlinge, daß ich vor allen Dingen wisse,
Wie es euch beyderseits bey mir gefallen müsse,
Und wo euch etwas fehlt, so saget es nur frey.

Telemach.

Woher dein Ursprung auch mensch- oder göttlich sey,
(Ob gleich die Majestät und aus dem holden Blicke
Die Gottheit leicht erhellt) daß unser Ungelücke,
So gestern uns zugleich an diese Klippen warff,
Dir mehr, als wir gemeynt, zu Hertzen gehen darff,
Das kan uns anders nicht, als ungemein, ergötzen,
Wir müssen diese Gunst als gantz unschätzbar schätzen.
Doch weil ich viel zu arm und unvermögend bin,
So nimm den reichen Danck selbst von den Göttern hin.

Calypso.

Genug, der Unglücks-Fall, der euch hierher geführet,
Und an das Ufer trieb, hat mich zugleich gerühret.
Jetzt ist es Essens-Zeit. Drum setze dich allhier,
Mein Mentor, aber du, o Telemach, zu mir.

Calypso.

(Calypso, Telemach, und Mentor speisen unter einer angenehmen Musik, so die Nymfen aufführen. Nach aufgehobener Tafel,)

Calypso.

„Mein liebster Telemach, du hast nunmehr gesehen,
„Was dir von meiner Hand für Lieb' und Gunst geschehen.
„Mein Ursprung rühret nicht von deines Gleichen her,
„Ich bin von Götter-Blut. Kein Mensch, kein Sterblicher
„Tritt hier in dieses Land, er hasse denn sein Leben.
„Der Schiffbruch könte dir selbst keinen Vortheil geben,
„Würd' ich nicht sonst gerührt. Ach! leider! eher Zeit
„Genoß dein Vater hier auch gleiche Zärtlichkeit.
„Doch er erkannt' es nicht. Ich hab ihn mit Ergötzen
„Viel Jahre hier gesehn. Ich wolt' ihn höher setzen,
„Und trug, was ich vorhin noch keinem je gethan,
„Ihm die Unsterblichkeit, und auch mich selber an.
„Sein Glücke war gepflantzt, sein Elend hintertrieben,
„Und er nunmehr ein GOtt, wär' er nur hier geblieben.

„Doch was ihn blind gemacht, sein Wohlseyn abwandt,
„Das war Penelope, das war sein Vaterland.
„Er gieng, er zog davon. Allein des Himmels Rache,
„Die den Verächtern folgt, entschied die gantze Sache,
„Und hat zu beyder Pein die Winde so gelenckt,
„Daß sie das Schiff und ihn ins tieffe Meer gesenckt.
„Nun sieht er Ithaca, nun sehn wir ihn nicht wieder.
„Bespiegle dich an ihm, und wirff die Hoffnung nieder,
„Die dich nach Hause lockt. Er ist einmahl dahin.
„Schlag nur dein Vaterland und alles aus dem Sinn,
„Und tröste dich damit, daß du hier mehr gefunden,
„Und noch zu hoffen hast, als dir mit ihm verschwunden.
Denn dieses schöne Haus, das Land, das gantze Reich,
Und alles, was du siehst, theil' ich mit dir zugleich.
Allein was fehlet dir? (Er weinet schon für Freuden.)

Telemach.

„O Göttin, zürne nicht. Verzeihe meinem Leiden.
„Ich bin zu sehr betrübt. Vielleicht giebt mir die Zeit
„Mehr Krafft und mehr Verstand zu solcher Herrlichkeit.
„Vergönne, daß ich itzt um meinen Vater weine.

„Du

„Du weist, er ist es werth. Ich lasse dich alleine,
Damit der Thränen Saltz nicht deine Freude
schwächt.

Calypso.

Nein, bleibe da, ich weiß, die Thränen sind gerecht.
Mir selber steiget schon das Wasser in die Augen.
So gar muß ich den Schmertz aus deinem Leiden
saugen.
Ja, zeige nur, wie treu ein frommer Sohn es meynt.
Ich weine mit. Jedoch wenn du dich satt geweint,
So will ich Freuden-Oel ins Saltz der Thränen
mischen,
Ich will sie selber dir von deinen Wangen wischen.
Geh immer in mein Haus, was mein! Ich sage dein.
Du solst mein Sohn, mein Trost, du solst mir alles
seyn.

(Telemach und Mentor gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Calypso, Eucharis, Leucotine und übrige Nymfen.

Was ist das für ein Gang? O was für holde Minen!
Kein Sterblicher hat mir jemahls so schön geschienen.
Ihn ziert, was andre nicht. Ich muß es selbst gestehn:
Das Lächeln läßt ihm gut. Allein er weint auch schön.)
Nehmt, liebste Nymfen, nehmt nun eure Krafft zusammen.
Setzt dieses zarte Hertz in heisse Liebes-Flammen.
Erwecket, was an euch nur schön und artig ist.
Auf! reitzet dieses Hertz, und braucht erlaubte List.
Uns schlug des Vaters Flucht zwar alle Hoffnung nieder;
Allein wir finden ihn in seinem Sohne wieder.
Bemühet euch demnach, es sey euch auch vergönnt,
Daß an dem Sohne ihr den Vater rächen könnt.
Der Unschuld Rosen blühn annoch auf seinen Wangen,
Dergleichen Hertz giebt nach; hier ist was anzufangen.

Er

Er mögte unversehns, als wie sein Vater, fliehn.
Drum stellet Netze auf, ihn bald hinein zu ziehn.

Eucharis.

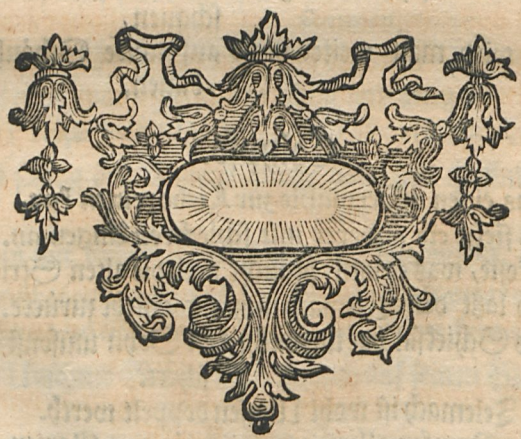
Verzeihe, Göttin! Denn wo deine Flammen lodern,
Da braucht man unser Hertz nicht erstlich aufzufodern,
Das bey dem deinigen wohl schlechten Ruhm erwirbt,
Weil bey der Sonnen Glantz das Licht der Sterne stirbt.
Man braucht, so wenig man nur will, dich anzuschauen,
So wird man weiter nicht auf unsre Schönheit bauen.

Calypso.

Was einen offtermahls zur Liebe reitzen kan,
Das sieht ein anderer mit schlechten Augen an.
Es koste, was es will, braucht doch die alten Stricke,
Und laßt den Telemach nicht unverliebt zurücke.
Das Schicksal hat uns nicht den Sohn umsonst beschert.
Ein Telemach ist wohl Ulyssen doppelt werth.
Geht Nymfen allerseits vorietzo in den Garten,
In diesem könnet ihr vielleicht mich auch erwarten.

Indessen suchet da, was zu der ietzgen Zeit
Der Flora milde Hand nur schönes ausgestreut.
Die Blumen werdet ihr in grosser Menge finden.
Doch sucht die schönsten aus, um einen Straus zu binden
Für unsern Telemach, geht, sucht was schönes aus.
Die mich am meisten liebt, die bringt den schönsten Straus.

(Die Nymfen gehen ab.)



Drit-

Vierter Auffritt.

Calypso, die Göttin Venus, nebst ihrem Sohne Cupido.

Calypso alleine.

Mein Hertz erhohlet sich, wie Blumen nach dem Regen
Ihr müd' und nasses Haupt gebückt zur Erde legen;
Jedoch so bald sie nur die Sonne wieder sehn,
Mit neugefaßter Krafft die Häupter aufwärts drehn.
Der Schauer läufft mir noch durch Marck und alle Glieder.
Doch nun erhohlet sich die matte Sehnsucht wieder.
Bleib nur, Ulysses, bleib, wo du auch immer bist,
Weil mir dein Telemach gedoppelt lieber ist.
Ein eintzger Zweiffel qvält die schweiffenden Gedancken?
Kan nicht der Sohn so gut, als wie sein Vater wancken?
Wie wenn mein Telemach Ulyssens Sinn behält,
Weil doch der Apffel nicht weit von dem Stamme fällt.
Nechst diesem darff ich wohl dem Mentor wenig trauen.
Man kan den groben Sinn an seinen Runtzeln schauen.

Cupi-

Cupido, dessen Arm offt Wunder hat gethan,
Komm, flügle deinen Lauff, und nimm dich meiner an.
Ach! Venus, spanne doch den schnellen Zug der Tauben
Vor deinen Wagen an. Du wirst es schwerlich glauben,
Wie sehr gefährlich dir so Sohn, als Vater, ist.
Auf! wenn du anders noch unüberwindlich bist,
Und straffe die, so dich und deinen Nahmen spotten,
Und alle Liebe sich bemühen auszurotten.
„Wer will sich künfftig dir zu dienen, unterstehn,
„Wenn solche Spötter frey in fremde Länder gehn?

(Venus kommt nebst dem Cupido in einem mit Tauben bespannten Wagen, und läßt sich nieder.)

„Ich weiß mehr, als zu wohl: Ulyssens schweres Scheiden,
„Das, ärmste, dich betrübt, ist nicht dein letztes Leiden,
„Es wächset weiter an. Des Sohnes hartes Hertz
„Geht noch dem Vater vor; sein Lieben ist nur Schertz,
„Und nicht Vertraulichkeit; er sinnt, mit neuen Tücken
„An diesem Tage dich noch ärger zu berücken.
„Cupido aber kommt, und will behülfflich seyn.
„Ich lasse dich mit ihm, und ihn mit dir allein.

„Er

„Er soll, wie Bachus that, als Naxus ihn ernährte,
„Bey deinen Nymfen seyn. Der durch den Witz verkehrte
„Und blinde Telemach wird ihn bey ihnen sehn;
„Ihm ist noch unbekannt, was durch ein Kind geschehn.
„Er wird ihm eben so, wie andern Kindern, trauen;
„Allein in kurtzen soll er seine Würckung schauen.

(Venus fähret alleine in ihrem Wagen wieder gen Himmel.)

Fünffter Aufftritt.

Venus, Cupido.

Jsts möglich, daß es dir zu Hertzen gehen kan,
Was mich so sehr betrübt, und du nimmst Theil daran,
O Göttin, die das Rund der gantzen Erde ehret?
Da deine Gütigkeit mein Wünschen itzt erhöret,
Jst mein dir treues Hertz im voraus schon vergnügt,
O! nun ist Telemach so gut als schon besiegt.
Komm, auserwähltes Pfand, das ich bey meinem Glücke
Vor Freuden an die Brust, und an mein Hertze drücke.
Ach! ach! ich fühle schon den Pfeil in meiner Brust.
Ich gebe mich von selbst an dich, und zwar mit Lust.
Und also kan ich dich nicht Uberwinder nennen.
Entzünde mich nur nicht; ich will schon selber brennen.
Doch wenn du auf den Sieg so gar erhitzet bist,
So nimm den Telemach, da brauche deine List.
Wenn du ein Hertz bezwingst, das dich nur zu verlachen
Gewohnt, dergleichen Sieg kan dir erst Ehre machen.
Wohlan ein starckes Hertz braucht starcker Gegenwehr;
Drum nimm den stärcksten Pfeil aus deinem Köcher her.

Cupido

Cupido.

Davor laß, Göttin, mich, und meine Mutter sorgen.
Man schenckt nicht iede Schuld, man pflegt sie nur zu borgen.
Was er in Cypern that, bring' ich gedoppelt ein.
Ich siege, oder ich will nicht Cupido seyn.

Calypso.

Du darffst bey Leibe dich hier nicht Cupido nennen.
Es würde Telemach schon vor den Nahmen rennen.
Deßwegen heiß' ich dich ins künfftige Elpin,
Nun komm, ich werde sehn, wie du dich wirst bemühn.

Ende der ersten Abhandlung.

Zweyte Abhandlung.

Die Grotte der Göttin Calypso.

Erster Aufftritt.

Leucotine, Eucharis.

Wer sind die Männer denn? man höret mit Entsetzen,
„Was sie erzehlen, an. Die Götter selber schätzen
„Sie ja der Liebe werth. Hat man auch je gehört,
„Daß ein so grosser Sturm, der alles sonst verstört,
„Noch Menschen retten muß? was haben sie erlitten!
„Was hat sie nicht für Angst und Kümmerniß bestritten!

Eucharis.

„Der junge Telemach hat in der ersten Zeit
„Schon seines Vaters Mund, und seine Tapfferkeit,
„Und

„Und übertrifft ihn noch. Ach! was für süsse Blicke!
„Was Krafft und Schönheit steckt in diesem Meister-Stücke!
„Man weiß nicht, ob er mehr an Redlichkeit und Treu,
„Ob mehr an Majestät und edlen Sitten sey.
„Hätt' er sich selbsten nicht Ulyssens Sohn genennet,
„Wer hätt ihn unter uns für göttlich nicht erkennet?
„So mahlt man heute noch den jungen Reben-Gott:
„So spricht Mercurius: Apollo, der mit Spott
„Einst aus dem Himmel wich, ist ja wohl schön gewesen;
„Allein auch schöner nicht. Und was wir von ihm lesen,
„Zeigt lauter Menschlichkeit: Hier ist Verstand und Witz,
„Hier ist Bescheidenheit, hier ist der Tugend Sitz.

Leucotine.

„Wer aber ist der Greiß, der ihn nach unserm Lande
„So glücklich hergeführt? Er scheint von schlechten Stande,
„Gantz still und dumm zu seyn. Sieht man ihm ins Gesicht,
„So hat er etwas mehr, als aus den Menschen bricht.

Zweyter Auffritt.

Calypso, Elpin, und die Nymfen.

Calypso zum Elpin.

Nun suche dich, Elpin, fein listig zu verstellen.

Elpin zu Calypso.

Es soll aus meinem Thun bald meine List erhellen.

Calypso.

Ihr Nymfen sehet hier ein Unschuld-volles Kind,
Dergleichen in der Welt man heute wenig findt.
Es ist ein Kind, das uns die güt'gen Götter senden,
Zum Zeichen ihrer Gunst, es kommt von guten Händen.
Drum, Nymfen, sehet zu, und nehmt es wohl in acht,
Daß ihr die Götter euch dadurch gewogen macht.
Es ist das zarte Kind sonst in dem Schäffer-Orden
In seiner Einfalt jung und auch erzogen worden.
Drum ist es von dem Wust der Laster nicht befleckt,
Noch von der Schmeicheley bey Hofe angesteckt.
Wer mich recht kräncken will, und mich zum Zorn bewegen,

Der

Der darff dem Kinde hier nur was zu nahe legen.
Sein Nahme ist Elpin. Nehmt ihn, ihr Nymfen hin,
Und dencket stets, daß ich die, so ihn schützet, bin.
Es ist ein junger Baum, und dieser läßt sich beugen.

Eucharis.

Ja, Göttin, gütiger kanst du dich nicht erzeigen.

Leucotine.

Wir nehmen den Befehl mit allen Freuden an.

Eucharis zum Elpin.

Komm her, mein schönes Kind.

Leucotine zu Eucharis.

Bitt' ich, laß mir es doch.

Eucharis.

Nein, laß mir diesen Knaben.

Leucotine.

Ich hab' ihn schon.

Eucharis.

Ich auch.

Leucotine.

Ich muß ihn erstlich haben.

Eucharis zu Elpin.

Komm her.

Leucotine.

Ich nehme dich zu mir auf meinen Schooß.

Eucharis.

Wer wehrt es mir?

Calypso heimlich.

So recht! Nun geht das Zancken loß.
Geht dort nicht Telemach.

(geht eilends fort.)

Drit-

Dritter Aufftritt.

Die Nymfen, Elpin.

Leucotine.

Nun will ich dich nicht lassen.
Laß dich, geliebtes Kind, in meine Arme fassen.

Eucharis.

Er will zu mir. Sieh nur, der Knabe wincket mir.
Nicht wahr, Elpin?

Leucotine.

O nein, das Wincken galt nicht dir.

Eucharis.

Wem sonsten? Setze nur den Knaben auf die Erde,
Damit der gantze Streit durch ihn entschieden werd'.
Zu welcher er nun laufft, die hat ihn denn allein,
Bis sie ihn weiter giebt.

Leucotine.

Wohl, dieses geh' ich ein.

(Leucotine setzt den Elpin auf die Erde, welcher singt, springt, und um die Nymfen herum laufft, endlich aber zur Eucharis kommt.

Eucharis.

„Komm her, du liebes Kind, es ist ja gantz geduldig,
„Und wie ein junges Lamm, das ist wohl recht unschuldig.

Leucotine.

„Fürwahr, nichts artiger, nichts schöner, als dies Kind.
„Wie man es wünschen kan, so ist es auch gesinnt.
„Es spielt, es singt, es springt.

Eucharis.

Es kan auch artig schertzen.
Ach! allerliebstes Kind, laß deine Unschuld hertzen.
(Sie küsset den Elpin.)
(Was, Himmel! fühle ich? was für ein sanfftes Gifft
Schleicht sich in meine Brust, so meine Seele trifft?
Ich will das liebe Kind dir länger nicht entwenden.

Leucotine.

Gieb her, ich nehm' es an mit allen beyden Händen.

Vierter Aufftritt.

Calypso, Telemach, und obige.

Am Ende erscheinet Mentor.

„Nun aber sage mir, mein liebster Telemach:
„Was zieht dich denn so gar dem grauen Mentor nach?
„Du bist ja groß genug, und nicht in Kinder-Jahren.
„Fleuch einst die Schulen-Zucht, und laß den alten fahren.

Telemach.

Dir hab' ich ja erzehlt, was ich ihm schuldig bin.
Drum fodre, was du willst, nimm auch mein Leben hin,
Mein Leben will ich dir von gantzen Hertzen geben.
Doch Mentor ist mir noch viel lieber, als mein Leben.

Calypso.

Allein gestehe mir, wenn du aufrichtig bist,
Ob er ein bloser Mensch, ob er nicht göttlich ist.

Telemach.

So göttlich sein Verstand, muß ich es doch verneinen.

Calypso.

Nun hör' auch an, was du wohl schwerlich solltest meynen:

Als

Als dich Penelope auf diese Welt gebahr,
So wuste wohl das Glück, was es dir schuldig war.
Du soltest auf die Welt von einer Gottheit kommen.
Allein das Glücke hat dir dieses Glück genommen.
Die Liebe sahe das, und weil sie wohl erkannt,
Daß dir das Glück aus Neid die Gottheit hat entwannt,
Und deine Tugend sie der Gottheit würdig schätzet,
So hat sie auch den Fehl des Glückes nun ersetzet,
Und trägt, weil sie das Glück nicht besser straffen kan,
Dir die Unsterblichkeit durch eine Göttin an.
Und eben dieser Ruhm war mir noch auffgehoben.
Erkenne, Telemach, nun diese Liebes-Proben,
Und sey den Göttern gleich. Dein Hertz erinnre sich,
Die Wohlthat fodert Danck; die Liebe will, daß mich
So, wie sie alles dir von gantzen Hertzen giebet,
Auch nun mein Telemach von gantzen Hertzen liebet.

Telemach.

Ach! spare doch, was nicht für sterbliche gehört.
Das ist zu viel für mich, ich bin nicht deiner werth,
Ich bin ein Mensch, und bin mit Menschlichkeit vergnüget.
Ich sorge, daß mein Geist der Last nur unterlieget,
Nun blendet deine Gunst mich mit der Gottheit Schein,
Und also wilst du ja: ich soll undanckbar seyn.
Ich kan = = Allein was ist's, das meine Augen schauen?

Ca-

Calypso.

Es ist ein Kind, man kan wohl seiner Unschuld trauen.
Des Meeres Unbestand ist ihm, wie dir, bekannt.
Ihn trieb der Wellen Fluth wie dich auch auf den Sand.

Telemach.

Ach! laß dich, liebstes Kind, in meine Armen schliessen.
Du solst bey meiner Noth mir meine Qvaal versüssen.
Das schwerste Unglück trägt sich noch einmahl so leicht,
Wenn bey dem Unglück sich nur seines gleichen zeigt.

(Indem Telemach mit dem Elpin spielet, druckt dieser einen Pfeil auf ihn loß.)

(Was trifft mein Hertz? Ach! Wie? Ich fühle nichts von Wunden,
Und doch hab' ich den Schmertz mehr als zu wohl empfunden.
Wie ist, wie wird mir doch!

Calypso.

Was fehlt dir, Telemach?

Telemach.

Ach! nichts. (Mein Hertze seufftzt, und weiß doch nicht wornach)

Cal.

Calypso.

Was Telemach, steigt dir vor Röthe ins Gesichte?
Verbirg die Flamme nicht, die wohl von höhern Lichte,
Als du gemeynt, vielleicht auch von der Liebe stammt.
Der Himmel selber hat dies Feuer angeflammt.

Telemach.

O nein, das ist wohl nicht, worüber ich mich kräncke.

Calypso.

Was seufftzest du.

Telemach.

Weil ich an Ithaca gedencke,
Und an Penelopen, und was ihr angehört,
Die und mein Vater sind wohl eines Seufftzers werth.

Calypso.

(Wie fein verstellt er sich!) Die Zeit kan alles ändern.
Getrost! es blüht vielleicht dein Glück in fremden Ländern.
Wenn auch dein Vaterland dir Glück und Trost versagt,
Ich habe Trost für dich, und alles was dich plagt.
(Er liebt. Ein weiches Hertz, das Thränen kan vergiessen.

Kan

Kan auch vor Zärtlichkeit und Liebe leicht zerflies-
sen.)

Ihr Nymfen, du Elpin, kommt, folgt mir alle nach. Lebt ihr indessen wohl.

Eucharis.

Adje, mein Telemach.

(Calypso, Eucharis, und Nymfen gehen ab.

Fünf-

Fünffter Aufftritt.

Telemach, Mentor.

Telemach.

(O Rede, welche mir bis an die Seele dringet!
O Schönheit, welche mich und meine Krafft bezwinget!
Ach! schönste Eucharis, ach! dieses eintz'ge Wort
Reißt mich mit dir zugleich und auch mein Hertze fort.
Das Trost und Hoffnung schöpfft, wie Blumen die von Winden,
Die kühl und sanffte wehn, auch frische Lufft empfinden)
Mein Mentor, hier ist ja ein rechtes Himmelreich.
Die Nymfen sind allhier nicht jenen Nimfen gleich,
Die dort in Cyprien mit ihrer Schönheit pralen.
O nein. Die Wollust goß man da aus vollen Schaalē.
„Was für ein Unterschied ist zwischen dort und hier?
„Dort gieng die Uppigkeit allzeit der Schönheit für.
„Hier herrscht die Schönheit auch. Ach! aber mit Verstande.
„Was man fast nirgends hat, findt man in diesem Lande.
„Die Schönheit paaret sich hier mit der Sittsamkeit,
„Die Unschuld mit der Lust, und mit Zufriedenheit.
„O ihr Unsterblichen! Was habt ihr doch für Tugend! (gend.
„Hier schertzt das keusche Blut mit unbefleckter Tu-

Mentor.

Mentor.

„O! was für Blödigkeit nimmt deine Sinnen ein?
„Sieh auf dein schwaches Hertz, nicht aber auf den Schein.
„Die tödliche Gefahr, die Cypern dir gedräuet,
„War gegen dieser nichts, die dich dennoch erfreuet.
„Ein grobes Laster schreckt: Ein unverschämter Blick
„Zerreißt offt von sich selbst den gröbsten Liebes-Strick.
„Allein Bescheidenheit mit Schönheit untermenget,
„Ist, was uns heimlich fängt, und auch viel härter dränget,
„Als alle wilde Lust. Dort kämpfft, und fliehet man;
„Hier sieht man, was man sieht, für lauter Tugend an.
„Man brennt, eh' man es fühlt, man liebt, eh man es glaubet.
„Und wenn man löschen will, ist man der Krafft beraubet.
„Der Gluth zu wiederstehn. O lieber Telemach.
„Fleuch, wo du fliehen kannst, der weisen gröste Schmach.
„Hier ist Betrügerey? Fleuch die verstellten Nymfen,
„Die dich, und auch dein Haus, und mich zugleich beschimpffen.
Fleuch endlich auch das Kind. Es ist der Venus Sohn.

„Ihr alter Eyfer kocht, und dein erwiesner Hohn.
„Wallt noch in ihrer Brust. Sie hat mit ihren Hän-
den,
„Es selber hergebracht. Es hat mit seinen Bränden
„Auch alles angesteckt. Calypso seufftzt und brennt:
„Die Nymfen brennen auch, die man so züchtig nennt.
„Du brennest endlich selbst, und willst es doch nicht
wissen.
„Ach! ist denn alle Scham, ist die Vernunfft zerrissen?
„Du taumelst hin und her, als wie ein schwaches
Rohr.
„Kanst du, so bringe was zu deinem Schutze vor.

Telemach.

„Ach! warum wollen wir, mein Mentor, hier nicht
wohnen?
„Ich dencke ja nicht mehr an Reich, und Königs-Cro-
nen.
„Ulysses lebet nicht; sonst käm' er an die Lufft.
„Er lieget längsten todt in seiner Wasser-Grufft,
„Penelope wird sich bey allen ihren Gaben
„Am Ende der Gewalt aus Noth ergeben haben.
„Wir sind zu lange weg. Ihr Vater, Icarus,
„Dem sie in allem fast itzund gehorchen muß,
„Ist leicht genung dazu. Wie würde mir geschehen,
„Wenn ich den neuen Fürst vor Augen müste sehen,
„Und sein Gespötte seyn? Ulysses heisset ja,
„Was er vor diesem war, nicht mehr in Ithaca.

„Und

„Und wär' auch alles nicht; dächt' ich auch umzukehren,
„So würde mich dennoch des Meeres Grimm verzehren.
„Der Hafen ist nicht mehr, wie man ihn sonst geschätzt.
„Die Freyer haben ihn mit Wehr und Volck besetzt.

Mentor.

„Verkehrter Telemach. Das heißt wohl recht verblendet;
„Nicht wahr, du hast nunmehr fast alles eingewendet,
„Was deiner Liebe fugt? Warum bedenckst du nicht
„Auch das, was dir dennoch in allem wiederspricht?
„Wie listig ist man doch im dichten und erfinden,
„Wenn man mit Willen nicht die Wahrheit will ergründen!
„Ist dir, undanckbarer, denn gar so unbekannt,
„Was dir die Götter schon vor Hülffe zugesandt?
„Dir ist es wohl bewust. Jedoch was soll ich sprechen?
„Bist du Ulyssens Sohn: so muß dein Hertze brechen,
„Wenn du den Nahmen nennst. Bist du so gar verzagt?
„Was hab' ich denn bisher vergebens mich geplagt?
„Bey feigen Seelen ist doch wenig Lust und Freude.
„Bleib hier, Unartiger. Ich lasse dich und scheide.
(ist im Begriff zu gehen.)

Telemach.

„Mein Mentor, nur noch eins: Ist die Unsterblichkeit

„Die soviel Sterbliche schon vor der Zeit erfreut,
„Denn auch ein leerer Traum? Ich sichre dich mit Thränen,
„Die Göttin hat sie mir mit vielen heissen Sehnen,
„Ja gar mit Hand und Mund und eydlich zugedacht.

Mentor.

„Das ist der rechte Mann, den sie unsterblich macht.
„Ich dencke weiter nach, und halte nichts für Tugend,
„Nichts für Unsterblichkeit, was nur die blinde Jugend,
„Und nicht der Himmel will. Die Tugend ruffet dich
„Nach Ithaca zu gehn, und ja wohl kümmerlich;
„Allein auch nicht umsonst den Eltern beyzuspringen.
„Die Tugend heisset dich nicht Buhlen-Lieder singen.
„Was hilfft Unsterblichkeit, wo Geilheit sich bewegt,
„Die Freyheit niederfällt, die Tugend-Ketten trägt?
„Allein ich sehe schon, die Mühe ist verlohren.
„Du bist schon selber klug, ich rede tauben Ohren.
„Ich kan wohl ohne dich aus dieser Insul gehn;
„Du aber wirst gewiß schlecht ohne mich bestehn.
„Bleib bey den Weibern hier von Männern abgeschieden,
„Und thue was mit Fleiß der Vater stets vermieden.
Ich gehe; lebe wohl.

(Im Begriff zu gehen.)

Tele-

Telemach.

Nein, bleibe doch bey mir.

Mentor.

Hier hilfft kein Halten mehr.

Telemach.

Mein Mentor, bleibe hier.
(gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Telemach.

Wie übel bin ich dran! Indem zwo Leidenschafften
Zu gleicher Zeit auf mir und meiner Seele hafften,
So wachen überdieß noch mehr Begierden auf,
Und immer eine kommt der andern in den Lauff,
Wie auf der wilden See, wenn sich ein Sturm erre-
Mit einer Welle sich die andre überschläget. (get,
Wie gerne wünscht' ich nicht: Ach! wäre Mentor hin!
So wär' ich Aermster mehr, als ich anietzo bin.
Allein kan Telemach den Mentor so betrüben?
Doch wer verbiethet mir, daß ich nicht solte lieben?
Und lieb' ich allenfalls; wen lieb' ich? gantz gewiß
Die Göttin? Nein, vielmehr die schöne Eucharis.
Calypso kan mir zwar die Gottheit selber geben;
Doch lieb' ich Eucharis mehr, als ein ewig Leben.
Nimm die Unsterblichkeit, o Göttin, immer hin.
Ich liebe Eucharis, dieweil ich sterblich bin.
Allein wie? Telemach, darffst du vor Liebe brennen,
Und dich doch einen Sohn von dem Ulysse nennen?
Nein, wer für einen Sohn Ulyssens sich erklärt,
Ist, wenn er ihm nicht folgt, auch nicht des Nahmens
werth.
Auf! es ist hohe Zeit. Wirff dich zu Mentors Füssen,
Du kanst durch Thränen noch den Ungehorsam büssen.
Sonst folgt die Reue dir gewiß zu späte nach;
Drum kehre wieder um, verkehrter Telemach.

(Geht ab.)

Ende der zweyten Abhandlung.

Drit-

Dritte Abhandlung.

Ein Wald.

Erster Aufftritt.

Elpin.

O Höchst-beglückter Tag, an dem ich meinen Bogen
Und Pfeil viel kräfftiger auf Telemach gezogen,
Als ich wohl leider dort in Cyprien gethan.
Er ist verliebt, und nimmt die Ketten willig an.
O Mutter, freue dich, du bist nunmehr gerochen,
Der Stoltze darff nicht mehr auf seine Weisheit pochen.
Calypso seufftzt nach ihm, und Eucharis zugleich.
Drey Hertzen fallen hier auf einen eintzgen Streich.

Ja seh' ich erst, wie sich die andern Nymfen zwingen,
Und sich dem Telemach fast mit Gewalt aufdringen,
So werd ich vollends recht durch diesen Sieg erfreut.
Denn alles, alles brennt, hier ist nicht Löschens-Zeit.
Der eintzge Mentor kan mir noch im Wege stehen.
Drum muß ich in der Eil hin zu der Göttin gehen,
Und machen, daß sie bald den ungelegnen Gast
Aus dieser Insul schafft, der ihre Freude haßt.

(Gehet ab.)

Zweyter Auffritt.

Eucharis, Telemach.

Eucharis alleine.

Wie kommts, daß Telemach sich noch nicht eingefunden?
Ein neuer Zweiffel schlägt dem Hertzen frische Wunden:
Ob ihn Calypso nicht in ihren Armen hält.
Wer weiß, ob er mich liebt, ob er sich nicht verstellt.
Ach! eile Telemach; die süssen Stunden schwinden.
Hier kanst du mich allein für dieser sicher finden,
Die doch auf mich und dich mit Argus Augen wacht,
Und die mir ieden Schritt und Tritt noch streitig macht.
Ich habe, Göttin, dir den Vater ja gelassen.
Verzeihe, seinen Sohn kan ich unmöglich hassen.
Zudem befahlst du mir ja selbst, verliebt zu seyn.
Ich dencke, der Befehl soll dich gar bald gereun,
Doch Mentor hält ihn ab. Ach! könnt' ich Furcht und Schrecken
Und einen Eckel ihm vor diesen Greiß erwecken,
Der, weil er schon so alt, und nun zum Lieben nicht
Mehr fähig; diesem doch die Liebe widerspricht.
Allein, was seh' ich hier? Ja, ja, ich seh' ihn kommen.
Er hat die Schönheit selbst mit auf den Weg genommen.

Telemach.

Verzeihe mir dießmahl, o schönste Eucharis!
Mich hielt nichts ab, als nur = = =

Eucharis.

Calypso gantz gewiß.

Telemach.

O nein! die hab' ich ja mit Augen nicht gesehen.

Eucharis.

Drum hast du dich vielleicht bemüht, ihr nachzugehen.

Telemach.

O nein, was schöneres erwartet mich schon hier.

Eucharis.

Allein sie liebet dich.

Telemach.

Doch steht die Wahl bey mir.

Eucharis.

So geht die Göttin vor.

Telemach.

Wenn auf den schönen Wangen
Mir nicht ein solcher Stern schon wäre aufgegangen,
Der alles neben sich gar leicht verdunckeln kan.

Euchar.

Eucharis.

Vielleicht siehst du mich nur mit schönen Augen an.

Telemach.

Sprich: Augen, deren Licht muß vor dem deinen brechen.

Eucharis.

Was mag doch wohl dein Hertz zu diesen Worten sprechen?

Telemach.

Ach! darum frage du nur selbst dein schönes Hertz.
Ich weiß, es zeiget dir gewiß den herben Schmertz,
Und diese Pein, die gleich das Meinige empfunden,
Sobald der Liebe Band es an dein Hertz gebunden.

Eucharis.

Doch stelle dir zuvor die Macht der Göttin für.
Du findest, was du da verliehrest, nicht bey mir.

Telemach.

Calypso zeige mir das gantze Rund der Erde,
Und sage, daß ich Herr von allen diesen werde;
Mich blendet weder Reich, noch auch der Gottheit Glantz.
Allein ein eintzger Strahl von dir verwirrt mich gantz.

Eucharis.

Wie? scheuest du dich nicht dein Hertz mir anzutragen?
„Was wird, o Telemach, dein alter Mentor sagen,
„Daß du dich sonder ihm hast auf die Jagd gewagt?
„O armer Telemach, du bist wohl recht geplagt.
„Er trägt ein hartes Hertz in einem weichen Kleide.
„Er gönnt dir keine Lust, er macht dir keine Freude.
„Sein saures Angesicht ist voller Bitterkeit.
„Er thut, als wie ein Bär, der schon der Jugend Zeit
„Mit Brummen zugebracht. Er findet in dem Jagen
„Im Spielen keine Lust. Er kan auch nicht vertragen,
„Was man unschuldig spricht. Du bist ja nicht ein Kind.
„Die Kinder straffet man, wenn sie nicht bändig sind.
„Doch da du schon gelernt, was Greise kaum verstehen,
„So käm' es ihm wohl zu, bescheidner umzugehen.

Telemach.

Er solte freylich wohl; allein du weist es nicht,
O schönste Eucharis, wie sehr ich ihm verpflicht.
Drum darff ich auch mit ihm es so genau nicht nehmen.
Geduld, vielleicht wird er sich mit der Zeit bequemen,
Und mir nicht, wie bisher, so sehr zuwider seyn.

Euchar.

Eucharis.

Verlaß den Alten doch; Regiere dich allein.
Ich weiß, du wirst um mein, und deiner Liebe willen
(Wenn du mich anders liebst) die eintzge Bitt' er-
erfüllen.
(Was seh' ich?)

Telemach.

(Götter helfft!)

Eucharis.

(Ja, ja, ich sehe ihn
Von weiten. Was zu thun? Nichts anders, als
zu fliehn.)
Mein lieber Telemach, es könnt' uns jemand hören.
Drum, daß uns niemand kan in unsrer Freude stören,
So folge; du verweilst?

Telemach.

Ach nein.

Eucharis.

So komm alsbald,
Ich bitte dich.

Telemach.

Wohin?

Eucharis.

Noch tieffer in den Wald.

(Gehen ab.)

Dritter

Dritter Aufftritt.

Mentor.

Meynt es ein Vater wohl mit seinem liebsten Sohne
So gut, als ich mit ihm? Ich warne, straffe, schone,
Ich seuffze; doch umsonst, ich lock', ich bitte ihn,
Und zieh' ihn mit Gewalt, er läßt sich doch nicht ziehn.
Er läßt den Neigungen den vollen Zügel schiessen,
Ich möchte auch vor ihm in Thränen gantz zerflüssen,
Er folgt dem ungeacht doch den Begierden nach.
Ach! du verliehrst dich selbst, verlohrner Telemach.
Nun seht, ihr Sterblichen, die bey verkehrten Trieben,
Ihr, auf die Götter stets pflegt alle Schuld zu schieben,
Seht, was das trotzge Hertz von einem Menschen kan.
Nun klaget, wenn ihr könnt, die Götter weiter an.
Wie soll ich Telemach, aus seinen Liebes-Ketten,
Von seiner Eucharis, und von Calypso retten?
Wie gerne sagt' ich ihm, daß ich Minerva bin.
Allein dann gieng' er erst recht in den Lüsten hin.
Dann lieff' er Spornenstreichs mit Lust zu allen bösen.
Er wüst', ich könnt' ihn doch aus der Gefahr erlösen.
So wäre die Gefahr auch nicht Gefahr für ihn.
Er würde weder Tod noch Laster jemahls fliehn.
Was soll ich nun hierbey wohl Gutes von ihm hoffen?
Ein eintzger Weg steht noch zu seiner Rettung offen.
Weil ihn Calypso liebt, und sie sich Hoffnung macht,
Hab' ich ein Gegengifft der Liebe ausgedacht.
Ich will durch Eifersucht mich an der Liebe reiben,
Und mit der Liebe nun die Liebe selbst vertreiben.
Da kommt sie eben her.

Vierter Aufftritt.

Calypso, Mentor, Leucotine.

(Ist Mentor hier? Ja, ja.
Ach! wäre doch mein Printz statt dieses Greises da!
Was macht dein Telemach?

Mentor.

„ Ich hab' in wenig Stunden
„O Göttin, meinen Printz gar sehr verkehrt gefunden.
„Er geht dem Jagen nach, und wagt sich in die Nacht
„Des finstern Waldes hin. Ich weiß nicht, was ihn rühret.
„Hast du, o Göttin denn ihn selber angeführet.

Calypso.

(O Schmertz! Was hör' ich ietzt?) Wie? Mentor, traust du,
Und dein sonst weiser Mund mir solche Schwachheit zu?
Es ist den Augenblick mir nur zu Ohren kommen,
Daß sich die Eucharis zu jagen vorgenommen,
Da es nun deinem Printz beliebet mitzugehn,
So merck' ich wohl, worauf das Jagen angesehn.
„Ist das nicht Telemach? Ich muß nur seiner spotten,
„Der Venus-Tempel gar auf Erden auszurotten

„Vor

„Vor diesem sich erkühnt? Wie ist er denn so schwach?
„Wie giebt er nun so gleich der ersten Nymfe nach?
„Er sage was er will. Es ist und bleibt ersonnen,
„Daß er so viel gethan, so vieler Angst entronnen,
„Er ist ein weicher Mensch, und darzu nur bestellt,
„Daß er mit Nymfen jagt, mit Weibern Taffel hält.

Mentor.

(Der Streich war angebracht.)

Calypso zu Leucotice.

In diesem Augenblicke
Bring, wo es möglich ist, die Eucharis zurücke,
Man stelle augenblicks das Jagen völlig ein,
Biß morgen, weil ich selbst will mit zugegen seyn.

Leucotice.

Ich gehe hin, wie du, o Göttin, mir befohlen.

Mentor.

Erlaube, daß ich auch den Telemach darff hohlen.

(Mentor und Leucotine gehen ab.)

Fünff

Fünffter Aufftritt.

Calypso.

Das hab' ich wohl gedacht. Gleich Anfangs schwant' es mir.
Ein jeder Blick von ihm kam mir verdächtig für.
„Ach! Venus, Venus, ach! wie hast du mich betro-
gen!
„Was für ein Kind hab' ich auf meinem Schoos er-
zogen?
„O mörderisches Kind, das alles hier vergifft,
„Das Leiden, Eifersucht und Widrigkeit gestifft,
„Die nicht zu löschen ist. Was hast du angefangen?
„Ich klagte darum nicht mein sehnliches Verlangen.
„Ich hatte darum nicht mein Hertz an dich entdeckt.
„Ich hoffte, daß der Brand, der mir im Blute steckt,
„Auch meinen Telemach durch mich entzünden würde.
„Nun bin ich ihm, und mir nur eine schwere Bürde.
„Was hilfft die Gottheit mich? Ach! wär' es mög-
lich noch
„Zu sterben, wenn man will, wie gerne stirb' ich doch!
„Doch weil es nicht kan seyn, so muß doch der verder-
ben,
„Der nicht unsterblich ist. Du solst, du must hier
sterben,
„Vergeßner Telemach, und deine Nymfe soll
„Es selbst mit Augen sehn. Was aber denckst du wohl

„Calypso? Wilst du denn unschuldig Blut vergiessen?
„Und soll dein Telemach mit seinem Leben büssen
„Was du doch selbst gethan? Du, du bist es vielleicht,
„Die ihm den schnellen Arm zur Wollust hingereicht.
„Du hast ihm ja zuerst von Liebe vorgesprochen.
„Was hat er denn gethan? Was hat er denn verbrochen?
„O wie unschuldig ist doch sein aufrechtes Hertz!
„Wie hat er nicht gekämpfft! Was hat er nicht für Schmertz
„Bey Lastern offt gefühlt! Ach! hättest du im Frieden
„Ihn wieder fortgeschickt! Er hätte dich gemieden.
Da kommt er.

Sechster Aufftritt.

Telemach, Calypso, Eucharis, Leucotine, Mentor.

Telemach zu Eucharis.

Wie verhaßt ist mir doch dieses Weib,
Das uns die Jagd entzieht, den schönen Zeitvertreib.

Calypso.

„Verwegner Jüngling! Bist du darum nur gekommen,
„Und hast du darum nur die Flucht zu mir genommen,
„Um aus der Wasserfluth Neptunens dich zu ziehn,
„Und der gerechten Wuth der Venus zu entfliehn?
„Kommst du in dieses Land so frey und ungebeten,
„Das alle Menschen doch mit Todes-Angst betreten?
„Bist du nur darum stoltz, weil ich es gut gemeynt,
„Und meine Lieb' und Macht dir nun verächtlich scheint?
„O Götter im Olymp! und ihr am Styx erhöret
„Mein winselndes Geschrey! strafft, stürtzet und zerstöret
„Das freche Laster-Kind, das voll verdeckter List
„Voll Untreu und Betrug, und lauter Undanck ist.

Telemach.

Laß dich, o Göttin, nicht so bald in Harnisch jagen.
Es wird dir Telemach die klare Wahrheit sagen,

Der wohl so undanckbar, als du vermeynst, nicht ist.
Du kennst ihn nicht.

Calypso.

Ach ja, ich weiß wohl, wer du bist.
„Du bist dem Vater noch an Falschheit überlegen.
„Es treffe dich das Meer mit doppelt harten Schlägen,
„Und länger noch als ihn. Was aber sag' ich? Nein,
„Ich wünsche, daß du gleich magst in der Hölle seyn,
„Ohn jemahls Griechenland, das dich so sehr gezogen,
„Ohn jemahls Ithaca, dem du so sehr gewogen,
„Und das du Blinder gar der Gottheit vorgesetzt,
„Mit Augen anzusehn. Und wär' auch das zuletzt
„Bestimmt, und solltest du es auch von ferne schauen,
„So wünsch' ich, daß dich doch nach immer frischen Grauen,
„Eh' du es grüssen kanst, das tieffe Meer erstickt,
„Und Well' auf Welle dich fortscheidend weiter rückt,
„Bis eine schnelle Fluth dich an das Ufer träget,
„Und dich zur Morgen-Kost hin für die Raben leget.
„Ach! könnt es bald geschehn! Wie frölich wär' ich noch!
„Weicht Tage, weichet fort! Ihr Stunden, fliehet doch!
„Ich wolte Gram und Angst und aller Schmach vergessen,
„Könnt'

„Könnt' ich nur selber sehn dein falsches Hertze fressen.
„Vielleicht sieht es auch die, die du so sehr geliebt,
„Und die dir noch itzund geneigte Blicke giebt.
„Sie wird, sie wird es sehn; sie wird es Felsen klagen.
„Die Felsen werden es den Klippen wieder sagen.
Ich mag ihn länger nicht vor meinen Augen sehn.
Kommt Nympfen.

Eucharis.

(Ach! nun ist's um Telemach geschehn!)

Siebender Aufftritt.

Telemach, Mentor.

„Bedauerst du mich nicht, o Vater, o mein Treuer!
„Mein Mentor, hilff mir doch, und sey auch mein Befreyer
„Aus dieser Höllen-Angst. Mein Hertz ist Zügel-loß.
Ich bin nicht deiner werth, gieb mir den Todes-Stoß.

Mentor.

(Er dauret mich. Allein, ich muß mich nur verstellen.)
Bedauern soll ich dich, und zwar in solchen Fällen,
Da du doch selber Schuld an deinem Unglück bist?
Ist der bedaurens werth, der widerspenstig ist?
„Du gabst dein Hertze hin, und zwar mit vielen Freuden.
„Du fandest Vorwand auch die Wunde zu bekleiden.
„Die Liebe war es nicht, es hieß Unsterblichkeit,
„Was dich zurücke hielt. Ich schien zur selben Zeit
„Ein abgeschmackter Mann. Du dachtest mich zu blenden.
„Du aber fürchtest nichts. Nun hast du in den Händen,
„Was du niemahls geglaubt. Nun wünschest du den Tod,

„Und

„Und der ist noch der Trost in deiner Liebes-Noth.
„Die Göttin mag sich nun so, wie sie will, verstellen,
„Sie trägt die Furien von der verdammten Höllen
„Schon mit sich in der Brust. Die liebe Eucharis,
„So sehr man mir es auch verbirgt, brennt gantz gewiß
„Als wie ein Feuer-Schlund, und findet vielmehr Grauen,
„Von dir sich abgetrennt, als ihren Tod zu schauen.
„Die andern Nymfen sind in Eyfersucht gebracht,
„Und knirschen wie ein Wolff, wenn er sich fertig macht, (beissen,
„Zum Rauben auszugehn. Sie schimpffen, lästern,
„Und suchen, was sie stöhrt, in Stücke zu zerreissen.
„Das ist der Liebe Frucht, die doch so süsse schmeckt.
Ich geh', und da ich dir die Wunde aufgedeckt,
So stör' ich künfftighin nicht weiter dein Verlangen.
Wohl, führe naus, was du so klüglich angefangen.

Telemach.

Ist's möglich, daß mein Trost, mein Helffer von mir geht.

Mentor.

Demselben hilft man schlecht, dem nicht zu rathen steht.

Telemach.

Mein Mentor, gehest du? Soll ich deñ hier verderben?

Mentor.

Der, so nicht leben will, muß mit Vergnügen sterben.

(Geht ab.)

Achter Aufftritt.

Telemach.

Ihr Götter, habet Danck, das war der letzte Stoß.
Auch alles Unglück bricht auf einmahl auf mich loß.
Calypso schilt und spricht, daß ich undanckbahr wäre,
Der, daß ich thöricht sey. Die raubt mir alle Ehre.
Und Mentor, welchem ich sonst meine Noth geklagt,
Hat mir nun allen Trost und Hülffe abgesagt.
Ja, die beklaget sich, ich sey nicht treu im Lieben,
Und der beschweret sich, daß ich getreu geblieben.
Bey alle dem ist mein empfindlichster Verdruß,
Daß, schönste Eucharis, ich dich verlassen muß.
Ach! soll, mein Mentor, dich ein solches Hertz nicht dauern,
Das voller Unschuld ist? Die Steine in den Mauern
Beklagen ihren Fall, und harten Stand; allein,
Dein Hertz, o Mentor, ist noch härter, als ein Stein.
Die schnöde Wollust ist es ja nicht, die ich liebe.
O nein, ich liebe nur aus Unschulds vollem Triebe.
Und diese Lust vergönt man mir auch nicht einmahl?
Das ist zu viel. Ein Printz verdient nicht solche Qvaal.

Wohlan,

Wohlan, wenn Mentor mich von selbsten will verlassen,
So kan mein Hertze sich um desto leichter fassen.
Du arme Eucharis, ich weiß gewiß, du bist
Jetzt, was ein stilles Lamm bey wilden Wölfen ist.
Calypso ist dir gram. Dich hasset Leucotine,
Und iede Nymfe macht dir eine scheele Mine.
O Telemach, soll dir das nicht zu Hertzen gehn?
Ja, darum eile nur der Nymfe beyzustehn.

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Ein Garten.

Erster Auftritt.

Calypso, die sich in einem Brunnen spiegelt.

Ach! es ist nur umsonst, daß ich mich will bemühen,
„Dieß gleich-verliebte Paar vom Lieben abzuziehen.
„Die Jagd ist wider mich. Was war vorhin so schön,
„Als hier Calypso war? Soll ich zum Jagen gehn,
„Und meiner Feindin noch zu dem Triumphe dienen?
„Hab' ich zuvor dir nichts, o Telemach, geschienen?
„Was würd' ich ietzo seyn? Ich triebe nur den Lauff
„Der Flammen, die du hegst, mit neuen Winden auf.
„Nein,

„Nein, nein, ich gehe nicht: Man soll auch nicht mehr
jagen.
„Die Nymfen sollen bald die falsche Lust beklagen.
„Für mich ist noch mehr Trost, und solt' es Mentor
seyn.
„Ich gehe hin zu ihm, und will ihn noch erfreun.
„Er soll den Telemach nach seinem Lande bringen.
„Was aber für ein Wahn will, Blinde, dich bezwin-
gen?
„Calypso, bist du klug? Wenn Telemach nicht noch
„In meiner Insul ist, was wär' und thät' ich doch,
„Was würd' ich Aermste seyn? Wer würde mich
denn lieben?
„Die Fluthen, die ihn fort von meinem Ufer trieben,
„Die zögen auch mein Hertz mit ihren Wellen nach,
„Ich aber rieff' umsonst: O süsser Telemach!
Jedoch ich gehe hin. Allein ich seh' ihn kommen.

Zweyter Aufftritt.

Mentor, Calypso.

Was für ein Kummer hat dich, Göttin, eingenommen?

Calypso.

„Wie? Mentor, fragst du noch? Hängst du dem Schlaffe nach?
„Ist das die Lieb' und Treu vor deinen Telemach,
„Da er mit Nymfen jagt, und mich und dich betrüget,
„Und in den Lastern schon halb sinckend unterlieget?
„Ich kan es länger nicht mit meinen Augen sehn.
„Es muß ihm eilends Rath, und mit Vernunfft geschehn.
„Willst du Ulyssens Sohn denn so verderben lassen?
„Es würde dich die Welt und auch der Himmel hassen,
„Der so für ihn gesorgt. Bist du es, oder ich,
„Dem es befohlen ist? Ich sorg' und gräme mich,
„Und such ein Mittel aus, ihn wieder zu verbinden,
„Du suchst das Pflaster nicht, und willst es auch nicht finden.
„Geh hin in diesen Wald: Geh in die Tieffe fort.
„In seiner Mitten liegt ein weit entfernter Ort,

„Wo

„Wo Papel-Bäume stehn; Sie sind wohl anzuschauen,
„Doch zehnmahl nützlicher ein kleines Schiff zu bauen.
„Ulysses hat daselbst auch seines zugericht.
„Was man zur Arbeit braucht, das mangelt alles nicht.
„Du wirst noch Zimmer-Zeug zum hauen und zum fügen
„Axt, Beil, und Säge sehn in einer Höle liegen.
Auf, es ist hohe Zeit, es möchte euch gereun,
Wenn ihr euch dem Befehl im mindesten--- (doch nein
Was red' ich?) Höre---

Mentor.

Wohl, ich mag nun nichts mehr wissen.
Der Himmel hat dir doch den Einfall geben müssen.
Der an und vor sich selbst ein klares Zeugniß ist,
Daß du kein blosser Mensch, nein, eine Göttin bist,
Die mitten in der Noth, doch schleunig Hülffe schaffet.
Doch glaube, daß der Sohn Ulyssens sich vergaffet,
Seh' ich mehr als zu wohl, und wie du wissen must,
So macht' ich dir davon die Nachricht selbst bewust.
Drum bitt' ich mir die Schuld davon nicht zuzuschreiben;
Doch wie die Götter gern auf einer Rede bleiben,

Und

Und ihr Versprechen auch erfüllen, darff ich da
Auf deine Worte mich gewiß verlassen = = =

Calypso.

Ja.
„Ich schwör' es bey dem Styx, ein Wort, das alles
bindet,
„Von dem der Götter Macht selbst keinen Ausgang
findet,
„Und alles zittern muß.

Mentor.

Genug, ich glaub' es nun,
Und eile schon, was du befohlen hast, zu thun.

(Gehet eilends ab.)

Dritter Aufftritt.

Calypso Telemach.

Calypso alleine.

Halt, Mentor, komm zurück. Wo ist er hingegangen?
Er ist schon allzuweit, ich kan ihn nicht erlangen.
Ich Unglückseelige, was hab' ich doch gethan?
Ich lege kaum die Hand, mich zu befreyen an,
„So strafft die Liebe schon des Eyfers heisse Triebe.
„Ich wünsche, daß mein Feind annoch zurücke bliebe.
„Ach ja, er bleibe nur, es lebe Telemach.
„Es falle nur mein Rath, und was ich Aermste sprach.
„Vielleicht wird mit der Zeit mein gar so tieffes Grämen
„Ihm noch zu Hertzen gehn, vielleicht wird er sich schämen,
„Daß er zuviel gethan; Es ist noch Hoffens-Zeit.
„Die gute Nymfe hat nicht die Unsterblichkeit
„In ihrer Hand, wie ich = = = Ich seh' ihn auf den Schwellen
Des Gartens. Suche dich, Calypso, zu verstellen.
Er dauert mich bereits; die Liebe spricht für ihn.
Ach! Liebe, laß mir ietzt nur diesen nicht entfliehn.

Telemach.

Was soll ich Aermster thun, was weiter anzufangen?
Ich suche überall, doch wo ich hingegangen,

Da

Da find' ich meinen Trost, ach! meinen Mentor nicht,
Und keine Seele giebt mir ein'gen Unterricht.
Wie? Ist Calypso hier? Ich muß die Göttin fragen,
Sie kan, sie wird mir auch die beste Nachricht sagen.
Hast du, o Göttin = = =

Calypso.

Wie? Und du bist noch nicht fort?

Telemach.

Wie so? Ich weiß davon ja nicht ein eintzig Wort.

Calypso.

Du thust, als hättest du von Mentorn nichts vernommen,
Und darffst mir ungescheut noch unter Augen kommen?
Geh, so ein Unthier ist der Insul eine Last,
Das ich und alle Welt, und auch der Himmel haßt.
Geh, und befreye mich, und auch zugleich die Nymfen
Von aller Furcht, uns mehr und ärger zu beschimpfen.

Telemach.

Was bist du so erzürnt? Was hab' ich denn gethan?
Und wessen klagen mich die Läster-Zungen an?

Cal,

Calypso.

Man thut dir auch zuviel, o du unschuldge Seele.
Wie ungerecht bin ich, daß ich dich also quäle?
Da du der Spiegel doch der Unschuld selber bist,
Und da der Inbegriff der Tugend in dir ist.
Wie? Hast du denn, Barbar, das alles schon vergessen
Was ich dir letzt, und zwar mit Rechte beygemessen?
Besinne dich nur recht, und denck' ein wenig nach,
Wie weit dein Frevel geht, verwegner Telemach.
Hast du dich nicht erkühnt, die Nymfen zu verführen?
Da meine Gütigkeit dich nun nicht können rühren,
So helffe dir nunmehr die schöne Eucharis.
Ja, höre meinen Schluß: Mein Urtheil bleibt gewiß.
„Du sollst, Undanckbarer, zwar von der Insul scheiden,
„Doch nur um täglich mehr und hefftiger zu leiden.
„Ich werde bald an dir mit Lust gerochen seyn,
„Du aber wirst alsdenn umsonst Calypso, schreyn.
„Neptunus zürnet noch von deines Vaters wegen,
„Er wird dir Bahn und Weg und alle Farth verlegen,
„Und Venus, die du gar in Cyprien veracht,
„Hat dir schon neue Quaal und Sorge zugedacht.
„Du wirst Ulyssen sehn, doch sonder ihn zu kennen,
„Und wirst ihn aber nicht zu Hause Vater nennen,
„Als bis du lange Zeit Sturm und Gefahr gefühlt,
„Und endlich sich der Zorn der Götter abgekühlt.
„Geh, ich beschwör' euch nun, ihr grossen Götter-
Machten,

„Rächt meinen Schimpff an ihm. Ach! könntest du verschmachten!
„Ach! würdest du doch bald an Klippen hingedrängt!
„Ach! wäreſt du doch schon an Felsen angedrängt!
„Und müßtest in der Noth, Calypso, hilff mir, schreyen,
„Wie würde mich dein Tod, wie deine Qvaal erfreuen!

Telemach.

Ach! Göttin, mahle nur, noch schwärtzer, als die Nacht,
Was deiner Gnade mich so gar unwürdig macht.
Doch, wilst du meinen Tod zu deiner Tröstung haben,
So darff mich ja nicht erst das wilde Meer vergraben.
Ich suche meinen Tod, und bin ich dessen werth,
Hier ist das falsche Hertz, und hier ist auch ein Schwerdt.
Ich selber bitte drum; laß mich zu deinen Füssen.
Das ungetreue Blut aus meiner Brust vergiessen;
So schreib' ich meinen Tod noch deiner Gnade zu,
Und sterbe höchst-vergnügt. Was, Göttin, säumest du?

Calypso.

(Ach! wer kan sich hierbey des Mitleids wohl erwehren?
Dergleichen Zärtlichkeit erpresset heisse Zähren.)

Steh

Steh auf, mein Telemach. Dein Elend dauret mich.
Ich wünsche deinen Tod, und dennoch lieb' ich dich.
Und daß du auch erkennst, daß Götter zürnen können,
Doch mitten in dem Zorn auch voller Güte brennen,
So folget nun der Trost der Straffe schleunig nach.
Stirb nicht, stirb nicht, o nein, es lebe Telemach.
Ich will, mehr als du glaubst, dir Gnad und Huld erweisen.
Den Mentor hab' ich auch mit Willen lassen reisen.

Telemach.

(Ihr Sternen, was!)

Calypso.

Du wirst hierdurch der Last befreyt,
Um einen Mann zu seyn, der die Unsterblichkeit
So wie dein Glücke haßt. Du solst nun auf der Erden
Durch mich erst recht vergnügt, und gantz vollkommen werden.
Doch nimm dich gegentheils aufs neue wohl in acht,
Daß dein Bezeigen dich des Glückes würdig macht.

(Gehet ab.)

Vierter Auffritt.

Telemach.

Das heißt mit einer Hand mein Leben mir gegeben,
Und mit der andern nimmt sie mehr, als Leib und Leben.
Des Mentors, der mir doch so lieb, beraubt sie mich.
Das Leben läßt sie mir, und dieses hasse ich.
Ihr Furien, die ihr mein mattes Hertze fresset,
Ertödtet mich, und wenn ihr diesen Dienst vergesset,
Wohlan, so lauff' ich selbst ins Todes Rachen nein,
Und will bey meiner Noth auch mein Befreyer seyn.
Ich will = = Doch hat mich wohl Calypso falsch berichtet,
Und Mentors Abschied nur aus schlauer List erdichtet?
Der eintzge Zweiffel hält mich noch vom Sterben ab;
Doch ich vergrabe nicht, ich spahre nur mein Grab.
Ich eile noch einmahl, die Gegend durchzurennen,
Ob Mentorn ich vielleicht noch werde finden können.
Und wenn ich ihn darnach auch nirgends finden kan,
So leg' ich selbst die Hand mich zu ertödten an.

Ende der Vierten Handlung.

Fünffte

Fünffte Handlung.

Ufer des Meeres, woran ein hohe Felsen.

Erster Aufftritt.

Telemach.

Ich Unglückseeliger, ich bin zur Qvaal geohren.
Hier hilfft kein Rettenmehr, ich bin bereits verlohren.
Mein Lieben kostet mir die Ehr' und meine Ruh,
Nun setz' ich vollends noch dabey mein Leben zu.
Ist Mentor weg, so kan ich auch nicht eben bleiben;
Ich habe mir die Schuld davon selbst zuzuschreiben.
Und eben dieses giebt mir auch den grösten Stoß,
Und die Verzweifflung setzt nun völlig auf mich loß.

Das eintzge Mittel ist, das mir verhaßte Leben
Zu Endung meiner Pein dem Tode Preiß zu geben.
Ich sterbe, Eucharis; ach! Schönste drücktest du
Mit deiner schönen Hand mir noch die Augen zu,
Wie gerne stürb' ich dann, o mit wie viel Vergnügen!
Doch sieheſt du mich hier in meinem Blute liegen,
So nimm alsdann, wenn gleich das Hertze nicht mehr pocht,
Das heisse Blut, das noch von deiner Liebe kocht,
Um deinen Nahmen mir auf meine Brust zu schreiben,
Die in dem Grabe dir noch wird getreu verbleiben.
Und geheſt du, wenn ich schon längst vergessen bin,
Bey kühler Abends-Zeit durch diese Wälder hin,
Und zeiget dir ein Baum so mein, als deinen Nahmen,
So dencke, wie vergnügt wir da zusammen kamen.
Ach! denck unsrer Lust und unsrer Unschuld nach,
Und sprich: Er dauret mich, der arme Telemach!
Dich aber will ich noch recht fürchterlich ansehen,
Calypso, un verkehrt die Augen nach dir drehen,
Damit dir esen Tod noch Furcht und Schrecken macht,
Den in dem Leben du um alles hast gebracht.
Mein Mentor, dich will ich in den beglückten Auen
Elysiens oer inst mit Freuden wieder schauen.

Doch

Doch ist Elysien auch wohl für den bestimmt,
Der sich aus Uberdruß das Leben selber nimmt?
Grausame Götter, ach! so kan ich auch nicht sterben.
Entweder rettet mich, wo nicht, soll ich verderben,
So macht mir wenigstens das Sterbn nicht so schwer.
Ich hasse meinen Tod, mein Leben noch weit mehr.
Doch hat die Vorsicht dir nicht die Vernnfft gegeben.
Und eben diese will, du solst nicht länger leben;
Drum stirb, und klage nur nicht mehr di Götter an.
Der stirbt mit Recht, der nicht mit Ehrn leben kan.

(will ich tödten.)

Zweyter Auftritt.

Mentor, Telemach.

Was machst du, Telemach?

(hält ihn ab.)

Telemach.

Wie? Ist das Mentors Schatten?

Mentor.

Der kommt Verzweiffelnden im Tode nicht zu statten.

Telemach.

Wach' oder träume ich? Bist du es? Rede doch.

Mentor.

Ja freylich bin ich es. Und zweiffelst du denn noch?

Telemach, (fällt nieder.)

Mein Mentor, siehe mich gebückt zu deinen Füssen,
Und da ich diese noch kan in die Arme schliessen,
So küß' ich meinen Tod, den mir das Glück bestimt.
Wenn noh bey dir für mich ein Funcken Liebe glimmt,
So stoß durch meine Brust mit eigner Hand dieß Eisen.

Ment.

Mentor.

Und warum soll ich dir dergleichen Dienst erweisen?

Telemach.

Ich bin des Todes werth, weil ich dich nicht geliebt,
Wie du verdient, und dich nur allzu offt betrübt.

Mentor.

Nun siehe diesen Stand, darein du dich gesetzet.
Das ist nun diese Lust, die du so hoch geschätzet.
Betracht' und siehe nun die äusserste Gefahr,
In die du dich gestürtzt, die doch so süsse war.
Steh auf, mein Telemach, steh auf, du solst nicht sterben.
Die Götter schicken mich, und wenden dein Verderben
„Durch meine Rettung ab; sie sind dir eben noch
„So wie vorhin geneigt; sie sehn dein schweres Joch:
„Sie sehn und hören auch dein Seufftzen und dein Klagen.
„Ein Tugendhaffter muß in keiner Noth verzagen.
„Hier ist ein Schiff für uns. Calypso selber muß
„Wiewohl mit Widersinn und tödlichem Verdruß,
„Dir noch durch einen Schwur den Weg zur Rettung bahnen,
„Der bey dem Styx geschehn. Was braucht es mein Ermahnen?

„Das Schiff ist aufgericht; die Seegel sind gespannt.
„Fleuch, wenn du leben wiist, fleuch dieses Mörder-
Land.
So komm.

Telemach.

(Ach! solt' ich nur die Eucharis noch sehen!)

Mentor.

Komm doch.

Telemach.

Ja, gleich.

Mentor.

Und doch verziehest du zu gehen;
Entdecke nur, was du noch auf den Hertzen hast.

Telemach.

Ach Mentor!

Mentor.

Rede frey.

Telemach.

„Ich bin hier nur ein Gast.
„Ich will zum reisen auch mit Willen mich beque-
men.
„Ach! Mentor, laß mich nur gebührend Abschied
nehmen.

„Was

„Was Eucharis gethan, war keine Schmeicheley.
„Erlaube, daß ich nicht so unerkenntlich sey.
„Ich wolte lieber todt, und in dem Meere liegen,
„Als sie so freventlich durch stille Flucht betrügen.
„Erlaube, daß ich sie noch einmahl sprechen mag,
„Daß ich ihr sagen darff: O Nymfen dieser Tag
„Ist mir ein harter Tag. Die grossen Götter wollen,
„Ich soll von hinnen gehn. Allein die Götter sollen
„Mir nicht dein Bild entziehn. Ich dencke stets an dich.
„Liebst du mich, Eucharis, so dencke stets an mich.
„O Vater! laß mir doch noch diesen Trost im Scheiden.
„Mein bitten ist gerecht; ich kans auch nicht vermeiden,
„Ich thu es als ein Freund aus blosser Danckbarkeit,
„Ich sage gute Nacht, und dann bin ich bereit,
„Mit dir in Tod zu gehn.

Mentor.

„Was hab' ich doch Erbarmen
„Verirrter Telemach, mit deiner gar so armen
„Und schweren Leidenschafft, du fühlst sie selber nicht.
„Du bist bey deiner Qvaal noch immer aufgericht,
„Und suchest doch den Tod. Du sagst, daß du nicht liebest,
„Da du der Nymfe doch dein gantzes Hertz ergiebest,

„Und

„Und ihres mit dir nimmst. Du siehest nichts, als sie,
„Du hörest nichts, als sie; und wenn man dich mit Müh
„Kaum wieder aufgeweckt, und dich gedenckt zu sprechen,
„So bist du blind und taub: Erkenne dein Gebrechen.
„Ein Mensch, der ohne Sinn im heissen Fieber liegt,
„Spricht auch: Er sey nicht kranck; er sagt: Er sey vergnügt.
„O blinder Telemach! wie bald wär' es geschehen,
„Penelopen nicht mehr in dieser Welt zu sehen,
„Die doch so hefftig seufftzt. Wie bald vergässest du
„Ulyssens Vater-Hertz, den du in süsser Ruh
„Doch wieder sehen wirst? Dein Land, das dich beweinet,
„Und dem dein Untergang fast unumgänglich scheinet,
„Dein armes Ithaca, das du mit eigner Hand
„Doch einst beherrschen solst, dein süsses Vaterland
„Das war dir lauter nichts. Den Ruhm, den dir die Höhen
„Der Götter zugedacht, ihr Schutz in tieffen Seen,
„Und ihre Wunder-Macht, die dich in der Gefahr
„Zwar offt verwickeln ließ, doch wenn es nöthig war,
„Auch wieder Rath geschafft, das alles ließ'st du fahren,
„Um nur ein alter Narr bey deinen jungen Jahren

„Um

„Um nur ein Laster-Knecht, und stets mit neuer Pein
„Von deiner Eucharis allhier gequält zu seyn.
„O mein so theurer Sohn, gib, was mein Hertz erneuet,
„Gieb, was mich ungleich mehr, als alle Welt erfreuet,
„Gieb mir den Telemach, gieb dir dich selbst zurück.
„Dein heilsamer Entschluß ist auch mein gantzes Glück.
„Doch wilst du freventlich der Wollust dich ergeben,
„So bin ich nicht für dich, so kan ich nicht mehr leben,
Noch, wie bisher geschehn, an deiner Seite seyn.
Jedoch was laß ich mich in weitres Reden ein?
Du must entweder gleich mit mir zu Schiffe gehen,
Wo nicht, so lebe wohl auf glücklich Wiedersehen.

(Im Begriff zu gehen.)

Telemach.

Nein, nein, ich folge dir ohn eintz'ges Widerwort.
Wohl, liebster Telemach, so komm nur mit mir fort.

(Geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Calypso, darnach Elpin.

Calypso alleine.

Kaum kan das matte Hertz von angenehmen Winden
Nach ausgestandner Angst die frische Krafft empfinden,
So reißt ein neuer Sturm so Mast als Seegel ab.
Und sencket Glück und Trost und Hoffnung in das Grab.

Ich glaubte erst, daß mich mein Telemach verachte,
Jedoch da ich sein Hertz etwas genau betrachte.
So werd' ich erst gewahr, daß es nicht ungetreu.
Und nicht so falsch als ich gemeynt, gewesen sey:
Die Jugend-Fehler sind ihm so wie allen, eigen.
Allein ein zartes Wachs läßt sich noch endlich beugen.

Ich weiß er nähme noch mein Hertze willig an,
Hätt' ich vermessene nur nicht den Schwur gethan.
O! mit wie vieler Lust, o mit wieviel Vergnügen
Sah' ich den Telemach zu meinen Füssen liegen?
Die Thränen waren mir mehr Zeugniß als genug,
Wie ihn die Reue traff und sein Gewissen schlug.
Was aber hilfft mir denn nunmehro seine Liebe?
Ja könnt' es möglich seyn, daß er zurücke bliebe,

So

So aber hab' ich ihn ja selber heissen gehn,
Und bey dem Styx geflucht. Der Schwur ist schon geschehn.
Nun kan ich nichts mehr thun, als mich vergebens qvälen.

Elpin.

Ach! Göttin laß dir doch was itzt geschehn erzehlen.
Der graue Mentor flieht, und zieht den Telemach,
Der wenig Lust bezeugt, auch wieder Willen nach.
„Und du erlaubest es? Hast du nicht zu befehlen?
„Wie kan sich Mentor denn aus deiner Insul stehlen?
„Was fliehet Telemach? Sind die Gefangene,
„Hier endlich mehr als du Unglückseelige!

Calypso.

„Ja wohl, und das durch dich, o trügerische Liebe.
„Dein Rath ist nichts, als Gifft, und deine falsche Triebe
„Sind lauter Mord und Tod. Ich traue dir nicht mehr.
„Ich kenn' ich kenne dich, und leider! allzusehr.
Drum unterstehe dich nicht ferner mich zu stören.
Von nun an will ich auch nichts weiter von dir hören.

Elpin.

O Göttin, dencke nach, und gieb dich nicht so bloß.
Da ich dich retten will, legst du die Hand in Schooß.
Wenn

Wenn du nicht kanst, noch wilst, will ich es hindern können,
Und ihnen beyderseits den sichern Weg verrennen.

Calypso.

Dein Retten ist umsonst; Ein unbedachter Schwur
„Der mir mit Eyfer letzt aus meinem Munde fuhr,
„Spricht beyde Griechen frey: Ich schwur vor Mentors Ohren,
„Ich habe bey dem Styx und seiner Macht geschworen,
„Von der die Götter selbst kein Rettungs-Mittel sehn.
„Sie sollen beyde fort: Es ist einmahl geschehn.
„Hast du ein Mittel noch, an ihnen dich zu rächen,
„So geh, ich mag nicht mehr von Kinder-Possen sprechen.

Elpin.

Der Liebe fällt nichts schwer, sie macht durch ihre List,
Was auch unmöglich scheint, doch daß es möglich ist.

Calypso.

Ach! ich verstehe schon, worauf die Worte zielen.
Ich weiß, die Liebe pflegt mit Fluch und Schwur zu spielen.

Doch

Doch glaube mir, hierzu hab' ich ein taubes Ohr.
Dergleichen predige nur deinen Schülern vor.

Elpin.

„Ey was für Kümmerniß! du darffst dich nicht bemühen
„Eydbrüchig hier zu seyn. Laß nur die Fremden ziehen.
„Ist mit dem Styxe denn auch meine Macht verpflicht?
„Die Nymfen sagten nichts, ich schwur auch selber nicht.
„Laß mir die Freyheit nur. Ich will von dannen gehen,
„Das Schiff soll augenblicks in vollen Flammen stehen.
„Die Nymfen weinen noch um ihren Telemach.
„Ich weiß, sie folgen mir mit Hartz und Fackeln nach.
„Der kluge Mentor wird, wie Telemach, erschrecken,
„Und keiner soll den Fuß aus dieser Insul strecken.
Du solst in kurtzen sehn, daß ich Cupido bin.
Wohlan, ich eile nun zu deinen Nymfen hin.

(gehet ab.)

Vierter Aufftritt.

Calypso, Eucharis.

Hierdurch erhohl' ich mich. Ach! könnt' ichs doch erleben,
Daß sie sich beyderseits gefangen müsten geben!

Eucharis fällt nieder.

Wenn, grosse Göttin, du noch einig Mitleyd hegst,
Und ein erbarmend Hertz in deiner Seele trägst,
So sieh' in Demuth mich allhier zu deinen Füssen,
Ich will des Telemachs beg angnen Fehler büssen,
Wenn anders noch von ihm ein einzger Fehler rührt.
Ich bin diejenige, ich habe ihn verführt.
Ich bitte dich, laß den, der nichts verbührt, doch gehen.
Es kan die Unschuld ja nicht vor die Schulden stehen.
Ich biete dir auch selbst, was ich dir geben kan,
Und was nur möglich ist, zu seiner Lösung an.

Calypso.

Steh auf, Undanckbare, (es müssen auch die Thränen
So gar den Vorzug ihr vor einer Göttin bähnen.)
Ist dieses nun der Danck für alle Gütigkeit,
Mit der dich meine Huld für andern stets erfreut?

Hab'

Hab' ich die Schlange mir im Busen auferzogen,
Die mich zu meiner Schmach so schändlich hat betrogen?
Du bist diejenige, die mich verächtlich macht,
Und die mich leider! nun um Telemach gebracht.

Eucharis.

Doch Göttin, hast du uns nicht selber anbefohlen,
Den Telemach, so viel nur möglich, auszuhohlen?
Stellt Netze auf, sprachst du, und fangt das Wild,
und ich . . .

Calypso.

Gantz recht; Allein es war das Wildpret nicht für dich.
Weil, Unverschämte, du mich denn vor allen Nymfen
So gar empfindlich dich erkühnet zu beschimpffen,
So höre, was mein Zorn vor süsse Rache nimmt,
Und was vor Straffe ich dem Telemach bestimmt:
Ich habe beyden zwar befohlen abzureisen;
Doch auf der Reise will ich ihnen Tort erweisen.
Du sollst den Augenblick mit deinen Augen sehn
Das Schiff des Telemachs in vollem Feuer stehn.

Wenn diese Flammen denn dich auf das Hertze brennen,
So wirst du (doch zu spat) den Fehl bereuen können.

Eucharis.

O Göttin, wende doch den harten Streich noch ab.

Calypso.

Nein, ich bereite gleich dem Telemach sein Grab.

Fünffter Auffritt.

Eucharis.

Ihr Götter, zeiget doch den Abscheu solcher Thaten,
Und laßt den schweren Streich nicht, wie er soll, gerathen.
Was fang' ich Aermste an? o armer Telemach!
Dein Unglück folget dir schon auf dem Fusse nach.
Ich folge dir, und will dein Schicksal mit dir theilen.
Ich fliehe, denn hier ist nicht länger zu verweilen.

(Elpin und die Nymfen stecken das neu-erbaute Schiff in Brand.

Was Himmel! seh' ich da? Ach! alles brennet schon.
O Telemach! Ist das nun dein verdienter Lohn?

Kanst

Kanst du, o Jupiter, noch deine Pfeile sparen?
Ach! laß doch deinen Blitz, laß deinen Donner fahren,
Und meinen Telemach nicht ohne Rettung seyn.
Kommt doch ihr Furien, gießt Pech und Schwefel drein.
Ach! ach! nun werd' ich ihn wohl schwerlich wieder sehen.
Es ist einmahl um dich, mein Telemach, geschehen.
„Wer aber tröstet mich? o arme Clytia,
„Du warest Thränen werth. Denn wo dich Phöbus sah,
„Da floh, da lieff er auch. Jedoch es hat ein Ende,
„Du siehst ihn, wie du wilst, nun in der Sonnen-Wende.
„Wer aber tröstet mich? geschiedner Telemach,
„Ich schaue dir betrübt, doch sonder Hoffen nach.
Ich will durch Berg und Thal wie eine Löwin brüllen,
Und durch mein Angst-Geschrey den hohlen Wald erfüllen.
Nimm, liebster Telemach, mein Thränen-Opffer an,
Weil dir mein treues Hertz nichts bessers weyhen kan.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Elpin, Cal. Leuc. und die Nymfen, Neptunus.

Elpin.

Nun wird er dir so bald nicht mehr entlauffen können.
Mit Rechte kanst du ihn nun deinen Sclaven nennen.
Nun richte seinen Gang, nun schreib Gesetze vor,
Nunmehro findest du bey ihm kein taubes Ohr.

(Mentor stürzt den Telemach von einem hohen Felsen ins Meer, und springt selbst nach.)

Leucotine.

Helfft Götter! was geschicht?

Calypso.

Wie können die ihr Leben
Bey der Gefahr getrost den Wellen übergeben?
Ach! was ich nicht geglaubt, seh' ich nunmehro ein.
Ja, Mentor muß gewiß was mehr als sterblich seyn.
Was fang' ich Aermste an? Zu wem soll ich mich wenden,
Wer von den Göttern wird mir Trost und Hülffe senden?

(Nept.

(Neptunus kommt in einem Wagen gefahren, welcher von 2. See-Pferden gezogen wird.)

Neptunus.

Calypso, weine nicht; Ich selbst bin aufgebracht,
Und auf die Rache schon so gut, als du bedacht.
Dich suchet Jupiter, er sucht auch deine Nymfen
Und mich zu gleicher Zeit mit ihnen zu beschimpffen.
Deßwegen hat er sich zum Telemach gewannt,
Und eine Gottheit ihm zum Schutze zugesannt.
Im Himmel kan er ja, wie er nur will, regieren.
Er lasse mich nur hier auch meinen Dreyzanck führen.
Ich halt' ihm seinen Blitz und Donner niemahls auf,
Drum laß' er mir und auch den Wellen freyen Lauff.
Fort, ich will alsobald dergleichen Sturm erregen,
Daß deren Hochmuth sich soll in den Wellen legen,
Die dir den Schimpff, und auch der Venus zugefügt.
Ja ich verderbe selbst, wo itzt mein Arm nicht siegt.

(fähret fort.)

Elpin

Nun hab' ich, was ich will, nun kan ich auch mit Freuden,
Gehabt euch wohl, von euch aus dieser Insul scheiden.

(flieget in die Lufft.)

Leucotine.

Ihr Sterne! was ist das?

Cal.

Calypso.

Kennt ihr Cupido nicht?
Das ist das Schmertzens-Kind, das alles angericht.
Kein Schmertz ist nimmermehr dem meinen zu vergleichen.
Ach! soll mein Telemach, durch meine Schuld erbleichen?
Neptunus, spare doch, ach! spare deine Wuth.
Denn meine Wunde wird dadurch nicht wieder gut.
Was hilfft es? Soll ihn auch das tieffe Meer begraben,
Werd' ich ihn denn dadurch jemahlen wieder haben?
„Was hilfft mir endlich auch, daß ich unsterblich bin?
„Mein Hertz schwimmt in der See, mit ihm ist alles hin.
„Ich lebe darum nur, um ewiglich zu sterben.
„Ach! könnt' ich doch mit dir in gleicher Fluth verderben.
„Geliebter Telemach! du gehst in deine Ruh;
„Mir schließt der Himmel auch den Weg zum Grabe zu.
„Beglückte Sterblichen! Ihr lebet, wenn ihr wollet,
„Und endlich sterbet ihr auch wieder, wenn ihr sollet.
In mir hingegen trifft man eine Gottheit an,
Die lebt, und täglich stirbt. Seht, was die Liebe kan!

E N D E.

Die

Vereinigung der Majestät mit der Liebe,

In der

Hohen Vermählung

Ihro Majestät

KARL

Königs beyder Sicilien, ꝛc. ꝛc.

Mit

Ihro Königl. Hoheit,

Der Königl Pohlnischen und Churfürstl.

Sächsischen Printzeßin

ANNA,

In einem Vorspiele

den 9. May 1738. zu Dreßden vorgestellet.

* * *

Personen:

Mars,

Venus,

Minerva,

Hymen,

Ein Chor Liebes-Götter.

Der Schau-Platz ist in einem angenehmen Walde, bey dem Musen-Berge, welcher sich am Ende des Theaters zeiget; Auf dessen Spitze der Apollo nebst den 9. Musen zu sehen, welcher ein Bild hält, so den Jupiter, und die Juno vorstellet, mit der Umschrifft:

Quam bene conveniunt, & in una sede morantur
Majestas & Amor?

Mit diesem sind durch ein Band verknüpfft das Bildniß Caroli/ Königs beyder Sicilien/ mit der Umschrifft:

Si spectes faciem, juvenem *CAROLVM* esse videbis,
Si numeres palmas, dixeris esse senem.

Und das Bildniß der Durchlauchtigsten Printzeßin Amalia/ worüber eine Sonne zu sehen/ mit der Umschrifft:

Clarior est ipso Princeps clarissima Sole,
AMALIÆque dedit nomen & omen AMOR,

Unter diesen Bildnissen ist bey der dritten und vierten Muse zu sehen Mars mit dem Schwerdt in der Hand/ und Hymen mit einer Fackel/ mit der Umschrifft:

Conjunctio Felix.

Und die Hoffnung mit dem Ancker/ mit der Umschrifft:

Consilio firmata Jovis.

Bey der fünfften und sechsten Muse Europa/ als eine sitzende Jungfer/ welche die rechte Hand ausstrecket/ mit der Umschrifft:

En dextra fidesque!

Und eine Hand/ welche unter einer Menge Rosen nach der schönsten greiffet/ mit der Umschrifft:

Hæc placet ex multis.

Bey der siebenden und achten Muse/ siehet man einen Zug Adler/ mit der Umschrifft:

Vade bonis avibus.

Und eine Menge Hertzen/ welchen allen das Bild Amaliä eingepräget/ mit der Umschrifft:

Sed in alta mente reposta.

Bey der neunten Muse zeiget sich der angenehme Frühling/ mit der Umschrifft:

Vernatque tori regalis imago.

In der Mitte des Musen-Berges siehet man die Vorstellung der hohen Verwandschafft Ihro Majestät der Königin Josepha/ Ihro Majestät des Königs Caroli, und Ihro Königl. Hoheit Amalia, und zwar auf solche Art, daß Ihro Majestät die Königin, als Durchlauchtigste Frau Mutter, in der Mitte zu stehen kommen, mit den Worten:

MarIa Ioſepha, ReglNa, ArChIDVX AVſtrIæ, saXonICa, pIa, benIgna.

Zur lincken Hand der Durchl. Bräutigam/ mit den Worten:

CaroLVs, HIſpanICVs, ReX sICILIæ, ItaLICVs, pIVs, CLeMens.

Zur rechten die Durchl. Braut/ mit den Worten:

AMaLIa ChrIſtIana, c proſapIa aVſtrIaCa, poLonICa, saXonICa, ReglNa sICILIæ, pIa, feLIX.

Erster

Erster Auftritt.

Mars. Venus.

So werden wir gewiß nicht lange Freunde bleiben:

Venus.

Allein ist mir die Schuld davon wohl zuzuschreiben?

Mars.

Ja freylich eben dir, denn du bemühest dich
Mein Feind zu seyn, und bist mir immer hinderlich.
Kaum hab' ich mir mit Fleiß ein solches Hertz erkohren,
Das zu der Tapfferkeit, zu Ehr' und Ruhm gebohren,

Und gantz vollkommen ist, kaum zeig' ich es der Welt,
So macht die Liebe sich gleich an den jungen Held.
Wie hab' ich mich gefreut, wie glücklich mich gepriesen,
Daß ich in Carolo der heutgen Welt erwiesen,
Wie in der Jugend man auch solche Helden findt,
Dergleichen wenige in ihrem Alter sind.
O lebte Cäsar noch: Er würde so viel Zähren
Dem Alexander nicht in seiner Grufft gewähren,
Daß in der Jugend der schon aufgehört zu seyn,
Was Cäsar noch nicht war. Carl schlug noch besser ein.
Drum sucht' ich diesen Held mit Reich und Königs-Cronen
Für seine Tapfferkeit nach Würder zu belohnen.
Nun hofft' ich ängstiglich, es solte bald geschehn,
Man solte neuen Krieg und neue Wunder sehn.
Allein es hat (worauf ich nimmermehr gesonnen,)
Amalia den Held, so starck er ist, gewonnen;
Denn Ihrer Tugend Ruff, und die Vollkommenheit
Hat nach Italien sich gleichfalls ausgebreit,
Derselben hat Er nun sein gantzes Hertz geschencket,
So, daß Er auch an mich nicht ferner mehr gedencket.
Denn Er beherrschet ietzt sein Reich in Fried' und Ruh,
Und andre Fürsten sehn Ihm mit Vergnügen zu.
Und weil sie mich nicht so, als wie den Frieden, lieben,
So haben sie mich gar ans kalte Meer vertrieben.

Wer

Wer hat nun Schuld, und wer verrücket mir das Ziel?
Die Liebe meistentheils, denn diese kam ins Spiel.

Venus.

Wie? Mars ist denn bey dir des Kriegens gar kein Ende?
Es raucht ja noch dein Schwerdt, es rauchen noch die Hände.
Hat Carl im Kriege denn noch nicht genung gethan?
Siehst du den Frieden nur mit scheelen Augen an,
Den gantz Europa doch als heer und heilig ehret?
Man hat dein Feld-Geschrey zur Gnüge angehöret.
Nun höre einmahl auf, laß uns auch frölich seyn,
Und stimme gleichfalls mit in unsre Lieder ein,
Durch die wir Fried' und Ruh', und diesen Helden loben,
Für den Amalien ich längstens aufgehoben
Als Ihre Kindheit kaum das Licht der Welt erblickt;
Denn damahls hab' ich Sie an meine Brust gedrückt.
Die Vorsicht ließ mir schon aus diesem holden Wesen,
Das aus den Augen brach, ihr künfftig Schicksal lesen.
Du solt die meine seyn, sprach ich, und wenn man mich
Auf Erden nicht mehr sieht, so sehe man auf dich.

Die

Die Tugend kam, und riß Sie mir gleich aus den Händen,
Drum ließ ich es dasmahl bey einem Kuß bewenden,
Durch den ich Ihr mein Bild ins zarte Hertz geprägt,
Und Ihr zu gleicher Zeit den Nahmen beygelegt,
Der liebenswürdig ist, und von der Liebe stammet,
Wodurch Amalia den Held nun angeflammet,
Als der Ihr keusches Hertz weit über alles schätzt,
Und in Abwesenheit Sich schon an Ihr ergötzt.

Mars.

Doch nimm Ihn wohl in Acht, Er möchte sich sonst retten;
Denn ein Gefangener, wie Er, bricht leicht die Ketten,
Als welcher selbst den Sieg und Schrecken bey sich führt,
Wo Ruhm und Ehre lockt, und wo man triumphirt,
Da wird der Liebe Macht zerstöhret und erstricket,
Und von der starcken Last der Lorbern bald erdrücket.

Venus.

Ach! hättest du gesehn, wie Er Ihr Bildniß küßt,
Und Seiner Augen-Licht darauf geheftet ist;

Wie

Wie Er die Stunden zählt, und wünscht, daß sie verfliessen,
So würdest du gewiß gantz andrer Meynung seyn,
Es fiele dir gewiß kein solcher Zweiffel ein.
Carl hat genung gesiegt, und will nicht Herr der Erden,
O nein, Er will vielmehr sein eigner Sieger werden,
Und da Er endlich noch Amalien besiegt,
So hat Er, was Er will, und lebt nunmehr vergnügt.

Mars.

Doch sinne weiter nach, ob deine eigne Ehre
Nicht ins Gedränge kommt, und zu befürchten wäre,
Daß sich das leichte Volck auch leicht verirren kan,
Und glaubet, Venus kommt auf Welschlands Boden an,
Und daß, sobald Sie sich und ihre Schönheit zeiget,
Das Volck sich gar vor Ihr, als einer Göttin neiget.

Venus.

O dieses schreckt mich nicht, das hab' ich längst bedacht.
Gesetzt, daß Sie mir auch die Schönheit streitig macht,
Der Kinder Ruhm muß noch den Eltern Ehre bringen,
Allein was säumen wir? Laß dich nicht länger zwingen,

Den heutgen Tag mit mir in Freuden zu begehn,
Den sonsten insgesammt die Götter gerne sehn.
Es hat selbst Jupiter die Musen lassen hohlen,
Und in dem Götter-Rath denselben anbefohlen,
Daß sie den Helicon auszieren, und aufs Fest
Sich jede mehr, als sonst jemahlen, sehen läßt;
Drum komm mit mir.

Mars.

O! nein, ich will gewiß nicht kommen,
Und was ich willens bin, hab' ich mir vorgenommen.

Venus.

Und was?

Mars.

Das sollst du sehn.

Venus.

So bleibe da.

Mars.

O nein,
Wo Venus siegt, leg ich gar wenig Ehre ein.

Zweyter Auffritt.

Venus.

Mir aber macht der Tag um so viel größre Ehre.
Doch scheint's, als ob sie auch nicht recht vollkommen wäre,
Wenn Mars der eintzge ist, der sich noch widersetzt,
Und er nicht meinen Sieg der Ehre würdig schätzt,
Demselben öffentlich für andern beyzuwohnen.
Hier muß ich weder List, noch einge Ränke schonen.
Ich setze meinen Ruhm und meine Ehr' aufs Spiel,
Gewinn ich denn, o! so gewinn' ich doppelt viel.
Ich suche meinen Sohn, und alle Liebes-Götter,
Die alle seh' ich an als Helffer und Erretter,
Und wo mir ihre List dasmahl nicht helffen kan,
Seh' ich sie auch nicht mehr als meine Kinder an.

Dritter Aufftritt.

Der Musen-Berg, auf dessen Spitze Apollo, und die 9. Musen zu sehen, welche das Hohe Vermählungs-Fest CAROLI und AMALIAE mit einer angenehmen Musick feyerlich begehen.

Minerva.

Apollo rühre nun die angenehmen Saiten,
Amalien damit nach Würden zu begleiten,
Und bringe ihren Ruhm, wo es will möglich seyn,
Und die Vollkommenheit in deine Lieder nein;
Allein vergiß auch nicht die heissen Liebes-Zähren,
Die Ihr aus Zärtlichkeit Die insgesammt gewähren,
So durch das hohe Blut Derselben anverwandt,
Die selbst der Himmel Ihr an Hertz und Seele band.
Doch greiff dich an, aus Furcht, Sie möchte dich beschämen,
Und selbst den süssen Klang der Saiten vor sich nehmen.
Ich fürchte ohnedem, was Nymfen dort gethan,
Das fängt Amalia von neuen wieder an.
Sie wird die Hertzen, die ohndem schon für Sie brennen,
Wie jene Felß und Stein, weit mehr bewegen können.

Ich

Ich sehe schon, Sie bringt durch stiller Saiten-Klang
Noch mehr durch Freundlichkeit, so Hertz als Sinn in Gang.
Ja wäre nur das Hertz der treugesinnten Sachsen
An das gesammte Haus so feste nicht gewachsen,
So glaub' ich, folgete Ihr jedes Schritt vor Schritt,
Die Hertzen gehen auch, doch nur von weiten mit.
Man wird Ihr wenigstens ein treues Angedencken,
Das in der Seele glüht, auf späte Zeiten schencken,
Das nimmermehr verlöscht: Und reis't Amalia,
So bleibt Ihr Bildniß, wo? in aller Hertzen da.
Getreue Sachsen, gebt euch dieses mahl zufrieden,
Gönnt Ihr das Glück, das Ihr die Vorsicht längst beschieden,
Und tröstet euch, daß ich selbst Ihr Gefährte bin,
Glaubt nur, ich bringe Sie gesund und glücklich hin,
Da wo die hohe Braut im Paradieß der Erden
Von allen insgesammt schon wird erwartet werden.
Ich eile ==== Doch ist das nicht selbst der Krieges-Gott?
Hilff Himmel, wird er nun den Kindern gar ein Spott?

Vierter Auffritt.

Mars, welcher von vielen Liebes-Göttern verfolget wird. Minerva und die obigen.

Mars.

Wie? wer? was ficht euch an? (soll ich den Schimpff ertragen?)
Geht, packet euch, ihr könnt der Mutter wieder sagen,
Sie würde sich nebst euch dasmahl umsonst bemühn.
Geht nur; denn wider euch darff ich mein Schwerdt nicht ziehn.

(Sie schiessen beständig ihre Pfeile auf ihn loß/ und nachdem sie ihn überwältiget/ ziehen sie ihm den Harnisch aus/ setzen ihm statt des Helmes einen Blumen-Crantz auf/ binden ihn mit Fesseln von Blumen/ und spielen mit seinen Waffen.)

Ihr kleinen Diebe, geht, sag' ich, und laßt mir Friede.
Wie ist mir auf einmahl? Ich bin gantz matt und müde.

(Er setzet sich nieder.)

Wo ist mein Zorn und Grimm? Kan ich nicht grausam seyn?
Wie schläffern mich vielleicht die süssen Saiten ein?
Ach! ein ich weiß nicht was läufft mir durch alle Glieder,
Das voller Zärtlichkeit, und immer hin und wieder
Durch alle Adern rollt, daß jeder Tropffen Blut
Daraus Vergnügen schöpfft, ruht, müde Augen, ruht.

(schlummert.)

Fünff-

Fünffter Auffritt.

Mars, Minerva, Venus, und Hymen.

Minerva.

Was das bedeuten soll, kan ich noch nicht verstehen,
Den wilden Krieges-Gott so from̃ und zahm zu sehen?
Der, dessen harten Sinn sonst niemand brechen kan,
Nimmt nun, statt Schild und Helm, von Blumen Fessel an!

Venus.

Zweymahl beglückter Tag! der Streich ist mir gelungen,
Triumph, Triumph! nun ist mein gröster Feind bezwungen.

Mars.

(erwachet.)

Träum', oder wache ich? Und was soll dieses seyn?
Den starcken Krieges-Gott zwingt man in Fessel ein?

Hymen.

O Fessel, deren du nicht braucheſt dich zu schämen,
Weil ihren Ursprung sie bloß von der Liebe nehmen.
Gestehe nur, daß du nun überwunden bist,
Und deine Siegerin die Venus worden ist.

Es

Es habe euer Streit nun ein gewünschtes Ende,
Reicht zur Versicherung einander eure Hände.
Ich selbst versöhne euch, und nehme Theil daran,
Weil dieser frohe Tag kein Streiten leiden kan,
An welchem meine Hand das schönste Band gebunden,
Der, so Sicilien beherrscht, ist überwunden;
Doch so besieget seyn, bringt Ihm den grösten Ruhm,
Und schenckt Amalien Ihm als ein Eigenthum.
O angenehmer Sieg, o herrliches Vergnügen,
So überwunden seyn, heist mehr, als doppelt, siegen.
Die Vorsicht spreche nur zu unsern Wünschen Ja:
Es lebe Carolus, es leb' Amalia.

Mars.

Wohlan! kan dieser Held mit seinen Ketten prangen,
So geb' ich, Venus, dir mit Freuden mich gefangen,
Ich küsse dieses Band, das mich gefesselt hält,
Der edle Friede sey vollkommen hergestellt.
Der Schäffer treibe nun sein Wollen-Vieh zusamen,
Es rouche der Altar von süssen Andachts-Flammen.
Die Liebe träget nun den Sieg in ihrer Hand,
Und hat den Krieg davor ans kalte Meer verbannt.
O angenehmer Sieg, o herrliches Vergnügen!
So überwunden seyn heist mehr, als doppelt, siegen,
Die Vorsicht spreche nur zu unsern Wünschen Ja:
Es lebe Carolus, es leb' Amalia.

Venus.

Venus.

Amalien hab' ich den Nahmen beygeleget,
Den Sie auch in der That, so, wie mein Bildniß, träget.
Wenn nun der Liebe Macht die gantze Welt verehrt
Zu meinen Siegen auch der Himmel selbst gehört.
Ists wahr, daß ich euch selbst, ihr Götter, überwunden,
Und meine Stärcke offt den stärcksten Arm gebunden;
Was Wunder, wenn sie auch den jungen Helden bindt,
Und Er Amalien so Liebens-würdig findt?
O angenehmer Sieg, o herrliches Vergnügen!
So überwunden seyn, heist mehr als doppelt siegen,
Die Vorsicht spreche nur zu unsern Wünschen Ja:
Es lebe Carolus, es leb' Amalia.

Minerva.

Rühmt ihre Schönheit so, wie ihr nur immer wollet,
Jedoch gedencket auch der Tugend, wie ihr sollet.
Denn eben diese ist's, die Sie so schöne macht,
Wodurch Sie sich den Sieg zuwege hat gebracht.
Der Chur in Sachsen ist nun fast in hundert Jahren
Dergleichen Glücke nicht, als heute, wiederfahren.
Das macht, es kam schon längst der weisen Vorsicht ein;

Es solt' in Sachsen einst was recht Vollkommnes seyn.
Doch weil sich die Natur hierüber muste zwingen,
Um so ein Meister-Stück und Wunder vorzubringen;
So hat sie, da sie sich nun lange gnug bedacht,
Amalien ans Licht der Welt hervor gebracht.
Was Wunder, wenn Sie nun den Helden überwunden,
Und solche Tapferkeit zum Gegenstand gefunden.
Sie hat für Ihn allein, und Er für Sie gehört,
Denn Sie ist Seiner nur, Er Ihrer wieder werth.
O angenehmer Sieg, o herrliches Vergnügen!
So überwunden seyn, heist mehr als doppelt siegen,
Ja, ja die Vorsicht spricht zu unserm Wünschen ja:
Es lebe Carolus, es leb' Amalia.

Hymen.

Es ist die Majestät, wenn sie in Helden sitzet,
Zwar schon ein solches Licht, das von sich selber blitzet,
Doch wenn die Majestät mit Liebe kan bestehn,
So spielt ihr helles Licht, gleich noch einmahl so schön,
Nun soll der Thron, den selbst die Eintracht sucht zu gründen,
Durch dieses Hohe Paar den besten Grundstein finden:
So bleibet Carolus noch lange Zeit der Welt,
So, wie Amalia, zum Wunder ausgestellt.

Venus.

Venus.

Ich gehe Schritt vor Schritt Amalien zur Seiten,
Ich will die hohe Braut bis an den Ort begleiten,
Allwo Ihr Carolus selbst wird entgegen gehn;
Denn dieser hofft und seufftzt, und wünscht, Sie bald zu sehn.
Doch niemahls soll Ihr Fuß das harte Erdreich drücken.
Ich selbst will Weg und Steg mit schönen Blumen schmücken.
Kommt, holde Grazien, und tragt zu Ihrer Ruh.
Das schönste Blumen-Werck, und Schwanen-Federn zu.

Mars.

Nein, mir gebühret es, daß, der durch mich gesieget,
Auch nun die hohe Braut aus meinen Händen krieget.
Ich habe Seinen Schweiß mit Cronen zwar beehrt;
Allein Amalia ist mehr als Cronen werth.
Mir kommt die Ehre zu, die hohe Braut zu schützen,
Denn ich erhalte ja des gantzen Landes Stützen:
Durch mich siegt Carl, und ich, ich zeige aller Welt
Carl sey der jüngste zwar, doch nicht der kleinste Held.

Minerva.

Allein mir muß der Held den Danck von seinem Leben,
Wo nicht die Ehre gar von seinen Siegen geben:

Es

Es hat Ihn zwar Dein Arm zur Tapfferkeit erweckt;
Allein es war mein Schild, der Ihn so wohl bedeckt.
Daß mir Amalia für andern zugehöret,
Wird man durch ihren Fleiß und Wissenschafft belehret.
Da ich von Jugend auf nun immer bey Ihr war,
So lasse ich Sie auch nicht ietzo in Gefahr.

Hymen.

Allein, was braucht es viel, daß wir noch länger streiten
Wer diese hohe Braut soll unter uns begleiten?
Seht ihr die Braut, so seht auch ihre Tugend an,
Die ist die sicherste, die Sie begleiten kan.
Auch Friedrichs Weisheit wird die Reise mit Ihr enden,
Der führt das Glück mit sich, Sie ist in guten Händen,
So reiset Sie getrost, und ohne Ungemach,
Und folgt dem güldnen Strahl von meiner Fackel nach.
Die treuen Wünsche gehn Ihr insgesamt zur Seiten,
Die Hertzen auch, womit die Sachsen Sie begleiten.
So Glück, als Vorsicht spricht zu diesen Wünschen Ja:
Es lebe CAROLUS, es leb' AMALIA!

ENDE.

Görlitz, gedruckt bey Siegm. Ehrenfr. Richtern.

(x2260057)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-121681-p0131-3

III
B-7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-121681-p0132-8

409.

Die

Begebenheiten des Telemachs

auf

der Insul der Göttin Calypso

in einer

Tragödie

vorgestellt.

Leipzig und Liegnitz,

Verlegts David Siegert, 1740.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-121681-p0133-4